

Gedenkblätter

zur

150-jährigen Jubelfeier

der

Pfarrgemeinde

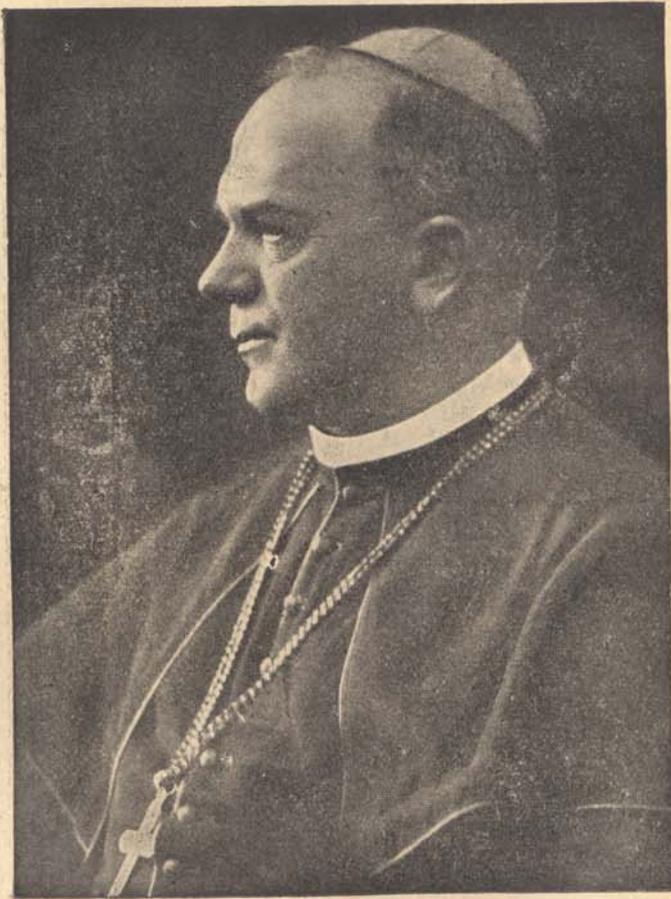
Panatulnou (Neupanat)

1787-1937

Gedenkblätter
zur
150-jähr. Jubelfeier
der
Pfarrgemeinde
Panatulnou (Neupanat)
1787-1937

19
19
19

Dem geliebten Oberhirten S. Excellenz Diözesan-
bischof Dr. Augustin Pacha in Demut und Liebe
gewidmet von seinem geringsten Diener.



Diözesanbischof Dr. Augustin Bacha

Vorwort

Das Jahr 1937 ist ein Markstein in der Geschichte der kleinen katholischen Gemeinde Panatului (Neupanat), Komitat Arad. In diesem Jahre feiert die Pfarrgemeinde ihr 150-jähriges Bestehen. Anlässlich dieses Jubiläums ist wohl angebracht, einmal auf die Entstehung hinzuweisen, einen kurzen Ueberblick zu halten in die Vergangenheit dieser Gemeinde, um aus ihr zu lernen, um wirksame Entschlüsse zu fassen, um die Wege zu finden und sie entschlossen zu schreiten, die unsere Jugend und alle Inassen der Gemeinde einer glücklichen Zukunft entgegenführen.

Ein Rückblick auf die ehrenvolle Rolle unserer Ahnen ist umso berechtigter, als derselbe dazu dienen wird, der heutigen sowohl, als den künftigen Generationen zu zeigen, wie die wackeren Vorfahren gearbeitet, gekämpft, gestritten und geopfert haben, um sowohl den materiellen Aufbau der Gemeinde zu bewirken, als auch unvergängliche geistige Gottestempel in den Herzen und Seelen der Nachfolger zu errichten.

Möge diese kurze Geschichte der kleinen deutschen katholischen Gemeinde Panatului (Neupanat) die hervorragenden Verdienste zeigen, welche sich die Ahnen um die Entwicklung der Gemeinde und um den fast beispiellosen Aufschwung der kath. Kirche in derselben erworben haben. Mögen diese Gedenkblätter für die guten Alten, von denen manche dieselbe gewissermaßen zum Teile miterlebt haben, eine liebe Erinnerung sein, der jüngeren Generation aber zeigen, wie ihre Großeltern und Eltern für die Erhaltung unserer heiligen Religion und des Deutschtums besorgt waren, wie sie gearbeitet, sich abgemüht und welch' große Opfer an Geld, Arbeit und Zeit sie gebracht, um Kirche und Schule zu errichten und zu erhalten, damit ihren Kindern das kostbare Erbeil, das sie aus der alten Heimat mitgebracht, der heilige Glaube, erhalten bleibe.

Nicht für die große Welt also, sondern ausschließlich den Neupanatern sollen diese Gedenkblätter gelten, als dankbare Erinnerung an die Ahnen, die schon im Friedhofe ruhen.

Wenn die jüngere Generation sich am Wirken der echt katholischen deutschen Ahnen ein Beispiel nehmen und das kostbare Erbe derselben pflegen und mehren wird, dann ist der Zweck dieser Arbeit erfüllt.

Die nachfolgende kurze Geschichte unserer Pfarrgemeinde darf insofern als authentisch angesehen werden, als dieselbe sich auf die »Historia domus« stützt, also auf jene Pfarrgeschichte, welche von dem einstigen Pfarrer Joachim Valentin Fliegsszeder im Jahre 1835 verfaßt wurde; weiterhin auf sogenannte »Visitatio canonica« aus dem Jahre 1835 und auf vorgefundene Akten und Protokolle der Kultusgemeinde.

Wenn trotzdem Mängel und Lücken sich zeigen, so ist dies dem Umstande zuzuschreiben, daß in vielen Fällen die nötigen Unterlagen nicht erhältlich waren. Um guten Willen jedoch ein möglichst getreues Bild der Entstehung und des Wachstums dieser Gemeinde zu zeichnen, hat es dem Schreiber dieser Zeilen nicht gefehlt.

Entstehung der Gemeinde

Die von der Kaiserin-Königin Maria Theresia im Banate begonnene große deutsche Ansiedlung wurde durch ihren Sohn Kaiser Josef II. nach dessen Regierungsübernahme im Jahre 1780 mit großer Umsicht fortgesetzt. Auf Anordnung des Kaisers Josef II. wurden hier in Neupanat im Jahre 1786—87 150 neue Wohnhäuser durch das hohe Aerar für landwirtschaftliche Ansiedler gebaut und noch in demselben Jahre den — aus Oesterreich, Deutschland und aus den Teilen Lotharingens — angelangten Einwanderern übergeben. Die Gemeinde erhielt den Namen Pusta Panath.

Die Gemeinde Panatulnou entstand also fast in derselben Weise, wie die übrigen Banater deutschen Gemeinden. Die von den Türken zurückeroberten Gebiete des Landes wurden unter die kaiserliche Regierung gestellt, und diese siedelte dann nach hier Deutsche an.

In den Matrifelsbüchern wird der Name der hierortigen Gemeinde von 1792 an »Neo Panat« genannt. Seit 1835 fungiert der Name »Uj Panat« und »Uj-Panath«, welcher im Jahre 1911 durch den damaligen ungarischen Minister des Innern in »Ujpanad« verwandelt wurde. Seit dem rumänischen Imperium trägt die Gemeinde den Namen »Panatulnou«.

Die Gemeinde liegt ober dem Maros-Flusse, an der von Arad nach Siria (Vilagos) führenden Landstraße und liegt 8 Km. weit von Arad. Der Hotter hat 4236 f. Joch und verteilt sich auf 3205 f. Joch Ackerfeld, 160 Joch Erbsengärten, 160 Joch Weingärten und 117 Joch Hutweide.

Zwischen der gewesenen gräßlichen Pusta und der Covasinter Grenze tritt der bei Minis entspringende kleine Bach der sogenannte nasse Wiesengraben (Szarazér) in den Hotter, zieht dann hinter den Weingärten, später im Hotter weiter und mit einer Schwenkung gegen Nordwesten nimmt er seine Richtung gegen Zimandul-Nou (Zimand-Ujfalu).

Einen ziemlich schönen Anblick bietet die Gemeinde von weitem. Sind doch hier nur gerade Gassen; die Hauptstraße, die zugleich Landstraße ist und die vielen Nebengassen mit gut gepflegten Gehwegen, welche zumeist mit Maulbeer-

bäumen, teils auch mit Akazienbäumen gepflegt sind. Die Zahl der Wohnhäuser nach Hausnummer ist 308. In diese Zahl sind eingerechnet die im Jahre 1923 neuerbauten 48 Häuser, die auf dem von der Hutweide enteigneten Grundstücke mit einem Flächenraum von 12 f. Joch errichtet wurden. Bis dahin war die Nummer der Häuser nur 260.

Die Wohnhäuser liegen dicht aneinander, haben doch nur die großen Hausgrundstücke eine Fläche von 600 Quadratflaster, während die der sogenannten Kleinhäusler nur einen Flächenraum von 400 Quadratflaster tragen. Die meisten Wohnhäuser sind mit Ziegeln gedeckt, jedoch kann man stellenweise noch mit Rohr gedeckte Häuser erblicken.

Kaum gibt es einen Hof ohne Brunnen. Das Trinkwasser ist sehr gut.

Am Hauptplatze der Gemeinde — vor der Kirche, Pfarrhaus und Schule — wurde im Jahre 1934 am 12. März ein Park angelegt, der mit einem dauerhaften Drahtzaun umgeben ist. Rechts an der Hauptstraße steht das im Jahre 1875 neu erbaute Gemeindehaus, dem gegenüber im Park die staatliche Elementarschule, anschließend die röm.-kath. Pfarrkirche und dann das röm.-kath. Pfarrhaus.

Einwohner

Die Einwohner der Gemeinde sind Deutsche, der Religion nach röm.-kath. Die Ahnen sind im Jahre 1786/87 eingewandert aus Oesterreich, Deutschland und einigen Teilen Lotharingens, demzufolge auch heute noch die Familie Plennert »Lothringer« genannt wird. Nahe zu 150 Familien hatten sich hier niedergelassen. Welche Mühseligkeiten die Ahnen auf der wochenlangen Reise zu erdulden hatten, mit welchen Widrigkeiten sie kämpfen mußten, braucht nicht deslangen und breiten erzählt werden. Kamen sie doch zumeist auf Schiffen oder Flossen talabwärts bis Szegedin oder Pantschova und wurden von dort aus mit Bauernfuhrwerken oder zu Fuß, wie ein jeder konnte, an ihren Bestimmungsort befördert, da es zu damaliger Zeit noch keinen Eisenbahnverkehr gegeben hat. Nach ihrer Ankunft wurden die Einwanderer in den bereits schon fertigstehenden Häusern unterbracht und wurde gleichzeitig ihnen auf 10 Jahre die vollständige Steuerfreiheit gewährt. Jede Familie erhielt zugleich eine völlige landwirtschaftliche Ausrüstung, bestehend aus Zugtieren, Fuhrwerk, Werkzeug, Geschirr und alles not-

wendige dazu. Nebenbei wurde den Einwanderern eine ganze oder halbe Session Feld angeboten. Sie wählten aber nur eine halbe Session, weil sie außer der Bearbeitung ihrer eigenen Felder auch durch die Kreisobrigkeit vorgeschriebenen Gemeindefarbeiten (Robot) verrichten mußten, besonders bei dem Bau neuer Wege, bei den Auswerfen von Gräben und bei der Bearbeitung ärarischer Felder mithalfen. Diese Arbeit wurde strengstens gefordert, niemand durfte sich derselben entziehen, und darum konnte sich auch niemand wagen die Bearbeitung einer ganzen eigenen Session zu übernehmen.

Unsere Ahnen lebten aber, trotzdem sie fast alles für den Anfang umsonst bekamen, keinesfalls in goldenen Zeiten! Die Gebiete, welche sie bekamen, waren alle verwildertem Zustande. Verwüsteten doch die Türken seinerzeit nicht nur Städten und Dörfer, sondern ließen auch Feld und Boden in verwildertem Zustande. Unter solch' schweren Verhältnissen gingen unsere Ahnen dann an die Arbeit: das Baufeld urbar zu machen. Dies war eine schwere, fast unmenschliche Arbeit, standen ihnen doch nur einfache, primitive Arbeitsgeräte zur Verfügung.

Der erhaltene, zum größten Teile Jahrhunderte lang unbewirtschaftet gebliebene Boden mußte also schrittweise mühevoll erobert werden; Schilf, Gestrüpp, Dornen mußten ausgestockt, das stehende Wasser in die viele Lachen und Sümpfen abgeleitet werden. Nur so konnte der Boden nach jahrelanger, mühevoller Arbeit urbar gemacht werden. Wenn manche, das läßt sich ja leicht denken, von der schweren Arbeit auch frühzeitig dahingeeschieden, doch die Meisten kämpften weiter, arbeiteten und brachten Opfer und trugen bei zur Entwicklung der Gemeinde. Sie vertrauten auf Gott in guten Zeiten ebenso, wie in den größten Schicksalsstunden, und nahmen unter allen Verhältnissen zur göttlichen Vorsehung ihre Zuflucht. Davon zeugt die Urkunde vom Jahre 1794, laut welcher sie Gott dem Herrn 6 Gemeindeämter gelobten, damit er theils die Seuche, theils Feuerbrunst, sowie auch Krankheiten fern halte von der Gemeinde. Der Wortlaut dieser Urkunde ist folgendes:

»Wir Endesgefertigte, Richter, Geschworene und Aeltesten der Kameral Comunität Neu-Panath geben anmit und verloben uns, daß wir zur Verherrlichung der Ehre Gottes, die noch in Anno 786 durch bemeldete Comunität erwählten fest- und feiertage unter heutigem Dato alljährlich zu feiern Gott angeloben und verbinden, und zwar folgende als Erstlich: das fest des

hl. Fabian und Sebastian, damit Gott die Pest von uns
 in Gnaden abwenden wolle und uns dafür behüte,
 Zweystens: das Fest des hl. Evangelisten Marci, daß
 uns Gott die Landesfrüchte segne und beschütze, und
 Hagel und Ungewitter von uns abtreiben möchte. Drit-
 tens: das Fest des hl. Floriani, daß Gott uns vor
 Feuerbrünsten gnädiglich behüte. Viertens: das Fest
 des hl. Wendelini, damit wir von der Viehseuche be-
 wahrt sein möchten. Und nachdem auch der hl. Wen-
 delinus als ein Beschützer des Orts auch zum Kirchen-
 Patron erwählet worden, so sollen diese vier Bußtage
 mit einem Hochamt an deren Tagen besungen werden,
 wann sie einfallen. Fällt also der Tag Wendelinus an
 einem Sonntag ein, so wird er zugleich als Kirchen-Patron
 mit der Kirchweih Solemnität gefeiert, fällt er aber an
 einem Wochentag ein, so wird die Kirchweih Solemnität
 bis den nächsten Sonntag in dieser Octav aufgeschoben.
 Nebst diesem aber widmen und geloben wir Gott auch ein
 Requiem, welches jährlich an einem Montag nach der
 Kirchweih soll gehalten werden, für die Abgestorbenen
 Seelen in der Gemeinde. Dieses Alles soll steif und
 fest von uns ruhig ohne die minderste Arbeit an diesen
 Tagen zu verrichten von uns gehalten werden, widrigen-
 falls soll derjenige, der dawieder handeln wird und ar-
 beiten sollte, in eine Kirchenstraße verfallen sein. Zu
 welcherer Urkund und Festhaltung haben solches unter
 Gelübde mit Namensunterschrift eigenhändig unterschrie-
 ben und mit dem gewöhnlichen Gemein Insiegel bestätig-
 ten wollen und sollen. Sig. Neu Panath den 23. Oktober
 1794. Martin Lybucics mp. Localkaplan in Neupanath.
 Jacob Schäfer mp. Richter, Lucas Gebharth Geschwore-
 ner, Heinrich Sand Geschworener, Andreas Trofenbaum
 Kirchenvater. Diweil den 4-ten May 803 durch Wetter-
 streich welcher geschehen und zwar fast jährlich wieder-
 holt wird in diesem Dorfe, ebendarum, damit durch
 Fürbitte der Heiligen, Gott der allmächtige fürhin solches
 Unglück von uns und allen abwenden möchte, so hat
 die ganze Gemeinde einen Gemein feiertag zu halten
 verlobet, und dieser soll gehalten werden jährlich den
 1. May, eben wenn es anderst die Witterung zu lassen
 wird am erst besagten Tag, auch ohne den gewöhnlichen
 Gottesdienst, auch auf erst benante Meinung eine öf-
 fentliche Prozession gehalten wird zu dem Kreuz, welches
 sich auf der Wiesenflur befindet. Wosern aber die Pro-

zession aus Unmöglichkeit nicht gehalten werden könnte, so wird dieselbe vom 1. ten May insoweit aufgeschoben, bis es die Witterung zu lassen wird. Sig. Neu Panath, den 1. May 804. Josef Baumann mp. Richter, Georg Wenzl Geschworener, Franz Mandik Geschworener, Peter Wolf mp. Geschworener.»

Gegenwärtig ist die Seelenzahl 1917, von denen 1890 römisch-katholisch sind und 27 gr.-ort.

Von jeher wurden alle die Kirchengemeinde betreffenden Angelegenheiten im besten Einvernehmen mit der Gemeindevorstellung erledigt. Im Jahre 1901 endlich erschien die Wahl eines selbständigen sogenannten »Kirchenvaters« notwendig, der von dieser Zeit an alle Angelegenheiten der Kirchengemeinde selbst leitete. Zur Vertiefung des kath. Selbstbewußtseins einerseits, und zur Aneiferung und Entwicklung des Kirchengemeindelebens andererseits wurde dann im Jahre 1935 die selbständige Kirchengemeinde gegründet. Dies geschah auf direkte Anordnung der bischöflichen Oberbehörde und wurde noch im selben Jahre auf Grund der diesbezüglich verpflichtend eingesetzten Satzungen der Kirchenrat geschaffen. Wenn auch die Kirchengesetze ebenso, wie die Staatsgesetze dem Bischof das Recht zur Verwaltung der kirchlichen Güter einräumen, so wollte doch die bischöfliche Behörde in Anbetracht dessen, daß ein Teil der materiellen Lasten die Gläubigen der Diözese zu tragen haben, besonders seitdem im Gesetze über Ratifizierung des Konkordates ausgesagt wurde: »Die Patronatsrechte und Patronatsverpflichtungen jederart sind und bleiben ohne jedwelle Entschädigung aufgehoben« (Art. XV.) in Anbetracht dessen wollte die bischöfliche Behörde die Gläubigen zur Mitarbeit an der Entwicklung des Kirchengemeindelebens aneifern, und hat zu diesem Zwecke einheitliche Satzungen verfaßt, die auch vom hohen Ministerium für Unterricht und Kultus unter No. 14485/1934. X. 5. bestätigt wurden. Diese Satzungen wurden selbstverständlich auch von der hiesigen Kirchengemeinde am 14. April des Jahres 1935 anerkannt und laut derselben wurde zugleich der Kirchenrat eingesetzt, der aus seiner Mitte den Ausschuß ausgesandt hat zur rechtlichen Vertretung der Kirchengemeinde.

Dieser Ausschuß ist also seit 2 Jahren sozusagen die Stoßtruppe des Pfarrers. Als solche ist der Ausschuß berufen an allen seelsorglichen Arbeiten Anteil zu nehmen und am Aufbau der Pfarrgemeinde mitzuarbeiten mit dem Pfarrer.

Dankbare Anerkennung und besondere Erwähnung ver-

dient die stattliche Schar unseres Kirchenrates im Rahmen dieser Gedenkblätter, denn die Mitglieder dieses Kirchenratsausschusses sind es, denen die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Kirche und die für den Unterhalt der Pfarrgemeinde bestimmte Leitung zu verdanken ist. Eine gute Zahl der Herren Kirchenvorsteher schaut bereits auf eine lange Reihe von Jahren getreuer Dienstleistung zurück.

Mitglieder des jetzigen Kirchenratsausschusses im Jubeljahre sind folgende Herren:

Weltlicher Obmann ist Andreas Klein; Obmannstellvertreter: Franz Sallanz; Verwalter: Michael Hoffmann; Kassier: Johann Reif; Schriftführer: Konrad Bretträger, Ueberprüfer: Josef Friß und Peter Reingruber. Ord. Mitglieder: Jakob Klemenz, Josef Wolf, Johann Sand, Peter Schmalz, Johann Baumann, Sebastian Schmalz und Johann Wolf.

Wie in der Vergangenheit, so sind denn auch heute noch die Einwohner recht gläubig. Der beste Gradmesser für den religiösen Geist der hierortigen Gläubigen, für ihre Glaubensfestigkeit und das religiöse Leben, welches in dieser Gemeinde herrscht ist die Tatsache, daß die Gemeinde Panatulnou (Neupanat), wenn auch nicht so reich, doch gesegnet ist mit Berufen zum Priester- und Ordensstande.

1) Zum Priesterstande des Weltklerus bereitete sich vor Anton Hoffmann, (geb. 1885 III. 4.) der leider noch als Kleriker in die Ewigkeit abberufen wurde zu Temesvar, am 10. Feber 1906. 2) Denselben Beruf fühlte in sich Johann Wolf (geb. 1909 XII. 27), der auch tatsächlich zum Priester geweiht wurde in seiner Heimatskirche am 26. März 1933, und wirkt gegenwärtig als Spiritual im Kloster de Notre Dame zu Temesvar-Josefstadt, 3) Zum Priesterstand bereitete sich noch vor dessen Bruder Franz Wolf (geb. 1915 IX. 4.), derzeit Hörer der Theologie des 5. Jahrganges im bischöflichem Seminar zu Timişoara.

Zum Ordensstande fühlte sich berufen Georg Konrad (geb. 1900 IX. 7), der auch wirklich am 21. XII. 1923 dem Piaristenorden zu Budapest beigetreten war, und als Piaristenprofessor daselbst am 14. VI. 1925 die Priesterweihe empfangen hat. Leider ist er zu früh heimgegangen nachdem in Veszprém am 28. XI. 1928 erfolgten Tode.

Dem weiblichen Orden der Schulschwestern de Notre Dame sind beigetreten: a) Catharina Schlechter (geb. 1884 VIII. 23.), mit dem Klostersnamen M. Arimathea; selbe ist aber im Kloster zu Periam (Periamos) am 22. XII. 1931 gestorben. b) Justina Scherer (geb. 1897 VII. 1), mit dem

Klosternamen M. Agreda, wirkt gegenwärtig in Lipova; c) Catharina Scherer (geb. 1898 XI. 9), mit dem Klosternamen M. fides, wirkt gegenwärtig in Timisoara; d) Als Kandidatin und Zögling der 3. Klasse der r.-f. Lehrerinnenanstalt de Notre Dame fühlte noch Beruf zum weiblichen Orden der Schulschwestern, Anna Scherer (geb. 1912 VI. 18.), fiel aber einer tödlichen Lungenkrankheit zum Opfer und starb hierorts am 29. XI. 1932.

Ein anderes Zeichen der Religiosität in dieser Gemeinde zeigt sich noch in den kirchlichen Vereinen. So manche Vereine bildeten sich, die nicht nur besondere Interessen ihrer Mitglieder wahrnehmen, sondern auch der ganzen Gemeinde in manchen Fällen wertvollen Dienst leisten können. So wirkt heute: 1. Die Rosenkranz-Bruderschaft. Zu ihr gehören fromme Personen, die es sich angelegen sein lassen, die lebendige Rosenkranzandacht fleißig zu üben und auch Marienverehrer zu gewinnen. Monatlich steuern die Mitglieder ein Scherflein zu frommen Zwecken bei, namentlich für hl. Messen. Direktor ist der jeweilige Seelsorger, Präsidentin: Witwe Philipp Wespacher, g. Anna Schleich. Außerdem sind 15 Vorsteherinnen, mit je 15 Mitgliedern. 2. Herz-Jesu-Bruderschaft. Ihr verdanken wir die bei weitem beliebteste Andacht in der Gemeinde, nämlich die »Herz-Jesu-Andacht«. Die Bruderschaft hat 284 Mitglieder. Der Direktor dieses frommen Vereines ist der Seelsorger. 3. Missionsverein des päpstlichen Wertes zur Glaubensverbreitung. Zweck dieses kirchlichen Vereines ist: Durch persönlichen Einfluß andere mit Liebe zu den Missionen zu erfüllen, und durch monatlichen Beitrag von 2 Lei das Heidenmissionswerk zu unterstützen. Teils durch die jährlichen Beiträge der Mitglieder dieses Vereines, teils durch die besondere jährliche Kollekte am Missionssonntag werden die Mittel beschafft, die dem katholischen Missionswerk der ganzen Welt zu gute kommen. Der Verein zählt gegenwärtig 26 Mitglieder. Endlich 4. ist das Werk der kleinen Theresia (vom Kinde Jesu), das als schöner Erfolg der im Jahre 1933 abgehaltenen Mission in's Leben gerufen wurde mit 149 Mitglieder.

Vom herrlichen und vorbildlichen religiösen Leben zeugen nicht minder die Missionen, die hierorts schon zum wiederholten male gehalten wurden. 1. Im Jahre 1906 durch die Redemptoristen Patres: Andreas Köfler und Josef Rudisch. 2. Im Jahre 1924, durch den unvergeßlichen Salvatorianerpater: Petrus Zimmermann und 3. im Jahre

1931 durch die Redemptoristenpatres: Morysius Schwarz und Heinrich Schöpf.)

Bei der ersterwähnten Mission kamen 1100 Kommunionen zur Verteilung; bei der zweiten 2060 und bei der dritten 1900; wahrhaftig ein Rekord, der nicht so leicht von irgend einer anderen Gemeinde überboten werden kann.

Gestützt auf diese schöne Erfolge hielt der Ortspfarrer selbst im Jahre 1933 vom 19.—23. März eine kleine Mission mit Mitwirkung des Pfarrers Thomas Schuster aus Livada (Safert). Sie galt als würdige Vorbereitung zur Priesterweihe, gelegentlich welcher Johann Wolf, ein Ortskind, in seiner Heimatkirche zum Priester geweiht werden sollte. Die Mission nahm, trotz der schrecklichen Witterung und eingetretenen Schneegestöber, einen schönen Verlauf, bei eifriger Teilnahme des Volkes und war von fast unglaublichem Erfolge gekrönt. S. Erzellenz Diözesanbischof Dr. Augustin Pacha hielt persönlich den feierlichen Abschluß. Insgesamt wurden 1120 Kommunionen in dieser Gnadenzeit ausgeteilt, wo die Gesamtzahl der Einwohner nur 1890 ausmacht.

In aller Erinnerung dürften endlich noch die schönen Wallfahrtsprozessionen stehen, die alljährlich unter großer Beteiligung am dritten Bittage zum Feste Christi Himmelfahrt nach dem Gnadenort Maria-Radna unternommen werden, an denen viele, oft sehr viele betend und singend teilnehmen.

Besondere Erwähnung in diesen Gedenkblättern verdient schließlich der treue Kirchenchor, der Sonn- und Feiertag beim Hochamte und bei anderen Gottesdiensten das Lob Christi, unseres göttlichen Königs, mit Gesang verkündet und dadurch viel zur Hebung und Verherrlichung des Gottesdienstes beiträgt. Dieser Kirchenchor verdient die vollste Anerkennung besonders deshalb, weil dessen Mitglieder ihre wertvollen Dienste der Kirche umsonst und einzig zu Ehren Gottes zur Verfügung stellen.

Freilich ist nicht nur das Lob des höchsten Herrn zu verkünden das einzige Ziel des Kirchenchores. Nein! Ueberhaupt die Pflege des deutschen Liedes liegt allen Mitgliedern am Herzen. Haben doch unsere Ahnen das deutsche Lied als leichtestes Gepäck in die neue Heimat mitgebracht. Und dieses deutsche Lied fortzupflanzen und zu verbreiten ist nebenbei das Ziel des hierortigen Kirchenchores. Und mit Recht! Zu dem wenigen Guten und Echten, zu dem wenigen

wahrhaft Idealen, das wir uns aus dem Wirrwarr des letzten Viertel-Jahrhunderts gerettet haben, und das uns Niemand nehmen kann, gehört unser herrliches, deutsches Lied!

Und wenn wir das deutsche Lied dem Volke erhalten werden, wenn wir den deutschen Männergesang im Bewußtsein seiner großen sittlichen und ethischen Kräfte hegen und pflegen, dann können wir mit Gemugtuung sagen, daß wir an der geistigen Wiedergeburt unseres Volkes mitgearbeitet haben.

Von diesem erhabenen Ziele durchdrungen, hat sich schon vor vielen Jahren ein Gesangverein gegründet.

Seit fast 10 Jahren führt er den Namen »Kirchenchor« und wird seit 2 Jahren vom Seelsorger selbst geleitet. Es gibt kaum eine Festlichkeit in der Gemeinde, bei welcher der Kirchenchor nicht mitwirken würde. — Dirigent ist derzeit der Ortspfarrer, Präses: Johann Wolf, Schriftführer: Josef Schleich, Kassier: Josef Konrad.

Dieser Artikel bezüglich der Beschreibung der Einwohner wäre nicht ganz und vollständig, wenn nicht auch jener Ortskinder Erwähnung gemacht würde, die die wissenschaftliche Laufbahn betreten, und so als Intellektuelle der Gemeinde zu ehrenvollen Stellen gelangt sind im bürgerlichen Leben. Aus dieser Gemeinde gingen hervor:

Baumann Nikolaus, Stationschef, i. p. Szeged,
Bretträger Peter, Sektionschef im Ministerium des Innen,
gestorben in Budapest,

Dr. Engel Anton, Stadt-Physikus, Budapest,

Dr. Hoffmann Emil, Gerichtshof-Richter, Baja,

Hoffmann Michael, Notär, Varadia de Mures,

Kampis Johann, Ministerialrat, gestorben in Budapest,

Konrad Jakob, Ingenieur, Budapest.

Mandif Peter, Mediziner, Inhaber eines Lichtspiel-Theaters,
Budapest,

Schill Josef, letzter ung. Vicegespan des Arader Komitates,
gestorben in Budapest 7. Mai 1937.

Schill Philipp, Oberschulinspektor der Mittelschulen, Szeged,

Schill Johann, Direktor an der landw. Ackerbauschule, Mako,

Steger Franz, Direktor der bürg. Mädchenschule, Budapest,

Vidor Josef, Musikinspektor, Direktorlehrer, Budapest,

Zeller Jakob, Notär i. p. in Timisoara.

Scherer Jakob, Hochschüler.

Wolf Josef Bank Dir. L. gog

Kirche

Den Vorfahren unserer Gemeinde mag einstens gewiß schwer gefallen sein der Abschied aus der Heimat, aber es sind tüchtige Leute gewesen, die nicht nur zähen Bauerfleiß mit sich brachten in die neue Heimat, sondern auch Frömmigkeit und festes Gottvertrauen. In der alten Heimat war es der Gottesglaube, der sie inmitten der vielen blutigen Kämpfe nicht verzagen ließ, und darum wollten sie den lieben Gott auch hier in ihrer Mitte haben, wo ihrer nicht weniger harte Kämpfe warteten. Freilich hatten sie bei ihrer Ansiedlung, im Jahre 1786/87 noch kein Gotteshaus, wenn auch in der Person des Franziskaner Mönchs Fortunatus Friederich ihnen ein Seelsorger angeboten wurde. Es war damals weder ein Pfarrhaus, noch eine Kirche; der Seelsorger wohnte in einem Bauernhause, während die kirchlichen Andachten zuerst in einem alten Hambar abgehalten wurden. Als dieser dann zusammenstürzte, wurde der Gottesdienst in verschiedenen Privathäusern abgehalten, zum letztenmale im Hause No. 76 in der Schulgasse.

32 Jahre lebten unsere Ahnen ohne Kirche, ohne jedoch den festen Voratz aufzugeben, dem Allmächtigen eine würdige Wohnstätte in ihrer Mitte zu errichten. Ihr Wunsch ging endlich in Erfüllung. Im Jahre 1819 wurde der Grundstein der jetzt noch dastehenden Kirche gelegt, durch den Grafen Ignatius Gyulai, Ban von Kroatien, der Inhaber und Besitzer der Herrschaft Neupanath gewesen. Der Bau hat begonnen, das Gotteshaus wurde unter Dach gebracht, allein die weiteren Arbeiten wurden vom Gutsherrn eingestellt. So stand dann die Kirche 6 Jahre lang kahl und öde da!

Der damalige Pfarrer Georg Quesar von Perjanova, Ritter des goldenen Militärkreuzes, der im Jahre 1825, am 29. Jänner an Wassersucht hierorts gestorben ist, hinterließ sein ganzes Vermögen von 1011 Gulden v. v. testamentarisch zur Fertigstellung der unter Dach gebrachten Kirche. Sein Nachfolger Joachim Valentin Fliegleder mußte nicht weniger mit wehmuthsvollem Herzen die kahlen Wände des Kirchengebäudes schauen, welches leider noch immer nicht in Gebrauch genommen werden konnte. Die Gläubigen mußten auch weiterhin im Regen und Schnee unter Gottes freiem Himmel stehen und so die hl. Messe anhören, die noch immer im Bauernhause No. 76 gelesen wurde. Als dann an einem Werktag während des Gottesdienstes ein vorübergehender Jude gerufen hat: »Habt ihr nichts zu

handeln«, eben dann, als der Priester die Präfation gebetet hatte, da konnte der Seelsorger seinen Unmuth nicht weiter verhehlen. Er hielt nach dem Gottesdienste eine begeisterte Ansprache an die Anwesenden und forderte sie auf, ernste Schritte zu unternehmen, um die Beendigung des Kirchenbaues in erster Reihe erbittlich zu werden, und wenn dies vergeblich wäre, Erlaubnis zu bitten von der Herrschaft für die innere und äußere endgiltige Herstellung des Gotteshauses. Letzteres wurde auch tatsächlich von der Herrschaft erlaubt. Neu ging man mit Begeisterung an's Werk. Von jedem Hause wurden 2 Gulden gespendet (was heute mit 200 Lei in gleichem Werte steht); dazu das testamentarische Vermögen des verstorbenen Pfarrers von 1011 Gulden; diese Summe reichte hin, die Kirche fertig herzustellen und sie ihrem hehren Berufe zu übergeben. Am 27. November des Jahres 1825, am ersten Adventsonntage war der große Freudentag, an welchem das neuerbaute Gotteshaus die kirchliche Weihe erhielt. Die Weihe-Zeremonien nahm der Distriktdochant Johann Nyéfy, Pfarrer aus Pecska vor, unter Assistenz der Minoriten Patres aus Arad und mehrerer Seelsorger, während die Festpredigt P. Dominik Grau Minoritenpater aus Arad hielt. Es muß bemerkt werden, daß in der von Pfarrer Joachim V. Fliegleder verfaßten Pfarrgeschichte ebenso, wie in der Visitatio Canonica als Weihejahr 1826 bezeichnet wird. Daß diese Bemerkung irrthümlicher Weise geschehen ist, folgt aus nachstehenden 2 Gründen: 1.) Laut Notierung des Taufbuches vom Jahre 1825, wurde am 28. November Magdalena Klemens getauft. Bei dieser Notierung findet sich in der letzten Rubrik folgende lateinische Anmerkung: »Prima vice in nova ecclesia«, d. i. in deutscher Uebersetzung: »Zum erstenmale in der neuen Kirche.« 2.) Auf einem kleinen Türchen des Paramentenfaßens in der Sakristei kann man folgende — mit Bleistift geschriebene — Anmerkung lesen: »Die Kirche selbst ist am ersten Sonntage im Advent (27. November) 1828 eingeweiht worden, als Franz Friz Richter war.« Weil nun im Jahre 1825 der erste Adventsonntag tatsächlich auf den 27. November fiel, und die Kirche wirklich am selben Tage eingeweiht wurde, konnte die erste Taufe richtig am 28. November 1825., in der neuen Kirche vollzogen werden.

Nach herben, fast vergeblichen Bemühungen während 38 Jahren ist es endlich den Ahnen gelungen, ein Gotteshaus für die Gemeinde zu schaffen. Wer es selbst miterlebt hat, Gottesdienst in Privatgebäuden oder sogar in Gasträumen

zu halten, der kann es nur richtig verstehen, wie groß die Freude des damaligen Seelsorgers und der ganzen Gemeinde gewesen sein muß, als sie ihr geweihtes Gotteshaus, die aus eigenen Kräften beendete Kirche betreten konnten...

Wenn die Opferwilligkeit der Gläubigen damals sich nicht gezeigt hätte, wäre das Gebäude — wer weiß — wie lange leer und öde dagestanden. So aber haben unsere Väter für den katholischen Glauben gestritten, gekämpft und geopfert und uns dieses Gotteshaus als Zeichen eines opferwilligen Glaubens hinterlassen. Diese schöne, diese edle Tatsache ist ein Umstand, woraus wir sehen können, welche Anhänglichkeit an die Kirche, welche tiefe Religion und Gottesfurcht die Herzen der Ahnen unserer Gemeinde beseelten!

Und zum Lobe der Nachkommen sei gesagt, daß sie mit reger Wachsamkeit und heiligem Eifer das kostbare Gut des Glaubens bewahrten und beschützten, daß die Anhänglichkeit an die — durch die Ahnen erbaute — Kirche noch nicht ausgestorben ist. Dafür spricht die gründliche Renovierung, die äußere und innere Ausschmückung des Gotteshauses nach 100 Jahren, im Jahre 1925, welche nahe 100.000 Lei kostete.

Diese Renovierung ist ein glänzender Beweis, wie viel Liebe, wie viel Begeisterung nach hundert Jahren in dieses Gotteshaus au's neue hineingebaut worden ist. Am Kirchweitage des Jahres 1925 prangte das Gotteshaus im neuen Festgewande zur berechtigten Freude und Stolz des Pfarrers und aller Gemeindeglieder. Mit Recht verkündet von dann an die über der Eingangspforte angebrachte Marmortafel der Nachwelt die Tatsache: »Erneuert zur Herrlichkeit Gottes aus gütigen Spenden als Jubiläumsgeschenk 1825—1925.«

Nun steht die Kirche fest da und kann der künftigen Generation den Eifer jener Männer verkünden, die das Wohl der Kirche und der Gläubigen am Herzen trugen. Sie steht da als ein Denkmal der Glaubenskraft und der Opferwilligkeit aller Gläubigen.

Das Gotteshaus selbst ist auf ein Fundament von Felsensteinen mit Brennziegeln aufgebaut und mit einem Turm versehen, wohin man vom Chor aus aufsteigen kann. Die Kirche hat eine Höhe von 12 Meter bis zum Dachfirst, der Turm ist von hier aus noch 16 Meter hoch. Die Länge der Kirche ist 30 Meter, Breite 11 Meter. Bis zum Jahre 1925 wurde sie zweimal neu mit Schindeln gedeckt. Zuerst im Jahre 1862, dann im Jahre 1892, stets auf Unkosten des Patronatsherrn. Nach 33 Jahren mußte mal wieder

am Dache der Kirche eine gründliche Renovierung vorgenommen werden, wobei das ganze Dach mit Kunstschieferplatten eingedeckt, der Turm zugleich um 2 Meter erhöht wurde. Diese Arbeit sollte umsomehr durchgeführt und beschleunigt werden, da am Kirchweihfeste des Jahres 1925 Herr Georg Konrad, der erste Priester, der Neupanat seinen Geburtsort nannte, seine Primiz halten wollte. Die Kosten dieser großzügigen Restaurierung beliefen sich auf 150.800 Lei und wurden aus dem Patronatsfonde gedeckt. Im Jahre



Die Pfarrkirche von Panatulo (Neupanat)

1930 wurde das schon schadhafte Schieferdach des Turmes durch verzinktes Eisenblech ersetzt, gleichzeitig wurde das weithin sichtbare Kreuz des Turmes neuvergoldet und am Turme ein Blitzableiter angebracht. Dem Wunsche des Kirchenvaters gemäß wurden zugleich alle Türen an der Kirche nach auswärts gesetzt, Kirche- und Sakristeisockel mit Zementmörtel versehen und mit Zementmörtelspritz fertig hergestellt. All dies kostete rund 112.000 Lei zu Lasten des Kirchenfondes.

Die Kirche zeigt einen romanischen Stil. Der Haupteingang zur Kirche ist auf der südlichen Seite. Das Sakr-

tnarium ist bogenförmig gewölbt. Der Hauptaltar ist nach Meinung Sachverständiger von hohem Werte und ist jetzt mit dem Bilde des hl. Ignatius von Loyola geschmückt, das aus der Mayer'schen Kunstanstalt von München im Jahre 1906 geliefert wurde.

Das erste Bild, das am Hauptaltar gehangen, hat der Patronatsherr Graf Ignatius Gyulai selbst aus Wien hieher geschickt und wurde durch einen ungarischen Taubstummen, der in Rom sich ausbildete, nach dem Ebenbilde des Patronats herrn gemalt. Bis zum Jahre 1841 zierte dieses den Hochaltar. Am 18. September des Jahres 1841 sandte der hochw. Generalvikar Ignatius Fabry aus Timisoara ein neu gemaltes Bild des hl. Ignatius von Loyola, welches am darauffolgenden Sonntage feierlich eingeweiht und am Hauptaltare angebracht wurde, während das alte — als nicht entsprechend — entfernt und der hohen Herrschaft zurückgegeben wurde. Das Bild von 1841, das nur nach sachverständiger Reinigung wieder in Gebrauch genommen werden kann, wurde im Jahre 1906 mit dem jetzigen ersetzt.

Glocken waren nur 3 im Turme vom Anfang an, die alle drei in Temesvar gegossen wurden, und zwar die Große mit 343 Pfund im Jahre 1808, die Mittlere mit 213 Pfund im Jahre 1816, und die Kleine mit 65 Pfund ebenfalls im Jahre 1816. Wenn auch im Jahre 1898 eine vierte angeschafft wurde aus Urad, konnten die Gläubigen nicht lange ihrer Klänge sich erfreuen. Im Jahre 1917, zur Zeit des Weltkrieges, am 8. Jänner wurden 3 Glocken durch das Militär für Kriegszwecke requiriert. Am genannten Tage wurden abmontiert und vom Turme ganz einfach heruntergeworfen: 1. die große Glocke (590 Pfund) mit der Inschrift »Gegossen von E. Egartner in Temesvar 1869« im Gewicht von 338 Kilogramm; 2. Die zweite (343 Pfund) mit der Inschrift: »Göß mich Jakob Jungbauer in Temesvar anno 1808« im Gewichte von 194 Kg. und 3. die kleine (64 Pfund) mit der Inschrift: »Hönig f. Urad 1899« im Gewichte von 31 Kg. — Nur eine Glocke blieb zurück (213 Pfund), die »Vendelin« Glocke mit der Inschrift: »Göß Mich Joseph Egardner zu Temesvar 1816«, die 119 Kg. wiegt.

6 Jahre hindurch läutete also nur diese einzige Glocke, bis im Jahre 1923 ein frommer Bürger der Gemeinde: Johann Reif mit seiner Gemahlin Magdalena Hoday eine neue Glocke um 30.880 Lei anfertigen ließ im Gewichte von 193 Kg., die zu Ehren des »hl. Johannes« am Kirchweihstage des Jahres 1923 feierlich eingeweiht und in den Turm auf-

gezogen wurde. Sie trägt die Inschrift: »Gestiftet von Johann Reif und Gemahlin Magdalena Hoday — Gegoßen von Anton Novotny's Sohn durch Gußmeister Neduhál in Temesvár 1923«. Gleichzeitig wurde auch die von Schulkindern um 6720 Lei gespendete und 43 Kg. wiegende Glocke zu Ehren des »hl. Josef« eingeweiht und aufmontiert. Sie trägt folgende Inschrift: »Gestiftet von 40 Schulkindern und einigen edlen Spenden. Gegoßen von Anton Novotny's Sohn durch Gurch Gußmeister Neduhál in Temesvár 1923«.

Die zwei neuen Glocken mit der alten »Dendelin« Glocke wurden auf den neu angebrachten eisernen Glockenstuhl aufmontiert. Dieser hat ein Gewicht von 1012 Kg. und wurde ebenfalls durch Novotny angefertigt um 22.264 Lei, welche Summe von den amerikanischen Stammesbrüdern geopfert wurde.

Von der feierlichen Einweihung der 2 neuen Glocken wurden auch die in Amerika (in Chicago und Portland) weilenden Brüdern in Kenntnis gesetzt und durch das schöne Beispiel aufgemuntert, entschlossen auch sie sich, gemeinsam die letzte große Glocke für die Heimat-Kirche anfertigen zu lassen. Tatsächlich sammelten sie zu diesem Zwecke 59.500 Lei, und sandten diese Summe anher zur Anschaffung einer großen Glocke, die zu Ehren des »hl. Antonius« geweiht werden sollte. Diese wurde wirklich in Gyorok gegossen im Gewichte von 350 Kg. und wurde am Kirchweihfeste (31. Juli) 1924 feierlich eingeweiht und in den Turm aufgezogen. Sie trägt folgende Inschrift: »Verkünde Glaube, Hoffnung und Liebe — verkünde den Menschen den ewigen Frieden. Gestiftet von den Neupanatern aus Chicago und Portland. Gegoßen von Biszák Josef, Gyorok 1924«. Mit Freude begrüßten Alle zur Zeit der feierlichen Einweihung dieses Werk der wahren Heimatsliebe, durch welches unsere Stammesbrüder in der weiten Welt gezeigt haben, daß ihnen unsere heilige, kath. Religion ein kostbares Gut ist, welches sie von ihren Ahnen geerbt und weiterhin hochhalten wollen. Als sie die heimatliche Stätte verließen, da haben sie in der neuen Welt gewiß am bittersten den Klang der heimatlichen Glocken vermißt, jener Glocken, die sie so oft zum Hause Gottes gerufen, die vielleicht ihrem Vater, ihrer Mutter den letzten Gruß über's Grab hingefendet haben. Und der Gedanke, daß diese Glocken dem schauerhaften Weltkriege auch zum Opfer gefallen sind, der gab ihnen gewiß keine Ruhe, bis sie nicht die große Glocke ihrer Heimatskirche zurückgeben konnten.

Die Turmuhr wurde im Jahre 1866 durch den damaligen Abgeordneten Baron Sigismund Bohus der Kirche gespendet, und wurde durch einen Schlossermeister aus Panfota um 400 Gulden aufgestellt. Im Laufe der Zeiten und vermöge Eingreifens mancher unberufenen, nicht Sachverständigen Händen wurde sie ganz verdorben, so, daß sie einige Jahre lang stillstand und zum Gehen nicht zu bringen war. Da wurde sie im Jahre 1926 durch den Neuzürader Uhrmacher Stefan Weber hergestellt und ist seither wieder im Gange.

Orgel war schon im Jahre 1835 in dieser Kirche aufgestellt. Die jetzige ist eine Spende des einstigen Pfarrers und päpstlichen Kämmerers Johann Musfalay, der sie in der Orgelfabrik des Herrn Leopold Wegenstein zu Timisoara anfertigen ließ um 2000 Kronen. Im Jahre 1903, am 25. Jänner wurde sie feierlich eingeweiht. Sie ist den Erfordernissen dieser Kirche entsprechend gebaut und ist sehr gut für den kath. Gottesdienst geeignet. Die Orgel ist nach pneumatischem Pfeifensystem, mit 8 Registern, einem Manual und einem Pedal gebaut. Darin sind 92 Holzröhren und 246 Zinkröhren. Im Jahre 1918 am 27. April wurden 27 Stück Principal-Röhren der Orgel im Gewichte von 16 Kg. zu Kriegszwecken requiriert, dieselben wurden jedoch im Jahre 1922 wieder angeschafft und durch den Orgelbauer Leopold Wegenstein wieder eingesetzt zur Zeit als die ganze Orgel gereinigt und neugestimmt wurde vom 6.—10. Feber. Wegen des ungeheuer großen Schneefalles, der 2 bis 3 Tage andauerte, konnten die 3 Arbeiter nur mit schwerer Mühe nach Urad zurückbefördert werden. 4 Pferde wurden in einen Schlitten gespannt, die Männer mit Schaufeln versehen, und nach schwerer Mühe gelang es ihnen, sich einen Weg zu brechen nach Urad. Nach fast 4 stündiger, mühevoller Anstrengung kamen sie dort an.

Was die Einkünfte der Kirche betrifft, so bestanden sie bis zum Jahre 1918 bloß aus den Opfergaben, die im Klingelbäutel eingeflossen waren und aus den Spenden, die von Seite guter Seelen geopfert wurden. Im Jahre 1918 gelang es dem jetzigen Seelsorger der Pfarrgemeinde das sogenannte »Curia«-feld der Kirche zu gewinnen, welches aus 47 Kat. Joch bestand und vom Gute des gewesenen Patronatsherrn Graf Edelsheim Gyulai Leopold der Kirche zugesprochen wurde. Kraft des Landesenteignungsgesetzes jedoch wurden am 7. Feber 1923, 27 Joch und 1329 Quadratflaster expropriert und nur 19 Joch mit

dem daraufstehenden Hause im Besitz der Kirche gelassen. Die Pachtsumme dieses Feldes beträgt jährlich ungefähr 20.000 Lei und gehört zu den ordentlichen Einkünften der Kirche. Diesen Fond zu sichern war nicht leicht. Aber der Pfarrer der Gemeinde scheute weder Mühe noch Opfer, um All' das zu schaffen, worauf die ganze Gemeinde heute mit vollem Rechte stolz sein darf. Der geschaffene Kirchenfond — wie es einen zweiten kaum in einer andern Gemeinde geben wird — bezweckt nichts anderes als die Errichtung eines neuen Gotteshauses, welches der Zahl und dem religiösen Eifer der Gläubigen entspricht, dies ist und bleibt denn auch der Lebensstraum des jetzigen Pfarrers. Stets schwebt ihm vor Augen das Vorbild für das zu errichtende Gotteshaus: die Klosterkirche in Timisoara-Josessstadt. Mit diesem Ziel im Auge arbeitet er unermüdet und spart, um die Schaffung der geplanten neuen Pfarrkirche zu beschleunigen.

Pfarre

Der von der bischöflichen Behörde verfaßte sogenannte »Schematismus« bemerkt bei der Gemeinde Panatului, daß hierorts schon im Jahre 1333 eine Pfarre gewesen sei. Auch die päpstlichen Zehentverzeichnisse aus dem 14. Jahrhundert sollen angeblich beweisen, daß der Pfarrer von Neupanath einige Groschen Steuer gezahlt hat dem heiligen Stuhle. Dies konnte allerdings nicht geschehen, ohne daß hier wirklich ein Pfarrer residierte, d. h. eine Pfarre existierte. Selbst der Geschichtschreiber Alexander Märki bemerkt in seinem Werke bezüglich des Arader Komitates, daß die Gemeinde Panat schon im Jahre 1315 existiert haben soll.

Allein unter der türkischen Herrschaft, die bekannterweise 164 Jahre im Banater Gebiete andauerte und nur nach der Einnahme Temesvar's am 1. November 1716 endete, unter dieser anderthalbhundertjährigen Osmanenschaft ging so manches verloren. Ganze Gegenden wurden fast völlig entvölkert, viele-viele Städte und Dörfer verwüstet, so, daß nichts anders übrig geblieben war, als ein gänzlich verhehrtes, zerstörtes und verarmtes Landesgebiet.

So mag dann auch diese Gemeinde, diese Pfarre verloren gangen sein. Kurz nach der Einnahme Temesvar's, wurde Generalfeldmarschall Klaudius fl. Graf von Mercy mit dem Generalkommando des unter kaiserliche Botmäßigkeit gebrachten Banates betraut. Nachdem Graf Mercy dieses

M
L

Gebiet, das seit 1552 die Türken in Besitz hatten, gänzlich befreite und gegen etwaige neue Einbrüche der Osmanen gesichert hatte, begann er unverzüglich die Reorganisation der wiedergewonnenen Provinz. Die Hauptaufgabe war, zumal die vereinzeltten Besiedlungsversuche Erfolg versprachen, vor allem die planmäßige Kolonisation, Urbarmachung und ökonomische Entwicklung des fast völlig entvölkerten und verarmten Banater Landes.

Auf den ausdrücklichen Wunsch Mercy's und der kaiserlichen Regierung sollten auf den Banater Kameralgütern nur »Deutsche katholischen Glaubens aus dem römischen Reich deutscher Nation« angesiedelt werden. So kamen dann die ersten deutschen katholischen Kolonisten im Jahre 1722 aus dem Westen des Reiches in's Banat. Die meisten wurden in südlichen Banat angelegt; im nördlichen Banat waren zuerst kaum acht deutsche Orte entstanden, unter ihnen Neu-Urad, Lippa etc.

Die von Mercy begonnene und im Jahre 1730 beendete erste planmäßige Banater Kolonisation wurde zum Zweiten- und Drittenmale fortgesetzt. Werbegebiet war hauptsächlich Lothringen, die Pfalz, Baden und Hessen. An der Bevölkerungsbewegung nahmen aber auch teil die Rheingauer: Schwaben- und Frankenländer.

Auf Anordnung des Kaisers Josef II., wurden auch hier im Jahre 1786/87 150 neue Wohnhäuser durch das hohe Alerar für landwirtschaftliche Ansiedler gebaut. Alle Häuser wurden auf dieselbe Art und Form gebaut, mit der Pforte gegen Norden, teils aus Lehmziegeln, teils aus Brennziegeln. Gleichzeitig wurde auch ein großer, gemeinsamer Backofen hergestellt, worin alle Brod backen konnten und durften. Aus den Ziegeln dieses Backofens — so heißt es in der Geschichte — wurde später der Keller in dem damaligen interimalen Pfarrhause gewölbt. Wo das war, weiß heute Niemand. Als so alle Wohnungen fertig standen, übergab man sie den damals angelegten deutsch-katholischen Kolonisten, die aus Oesterreich, Deutschland und aus den Teilen Lotharingiens hieherkamen. Somit war die Pfarre Neopanath gegründet, und sofort begann auch die Seelsorge. Wenn auch diese Pfarrgemeinde anfangs 10 Jahre hindurch als filiale der Glogovatz-er Pfarre gegolten, so bekam sie doch einen Seelsorger, der selbständige Matrifelbücher führte, und sie vom 17. Oktober 1787 an leitete. Als erster Seelsorger wurde der franziskaner-Mönch P. Fortunatus Friederich bestimmt, der unter dem Na-

amen »capellanus loci« = Lokalkaplan fungierte und dem damaligen Glogovazer Pfarrer Friedrich Stocken, Ehren-
domherrn untergeordnet war, bis zum Jahre 1792. Ihm
folgte ebenfalls als Lokalkaplan P. Martin Cybics,
aus dem Orden der Minoriten, der bis zum Jahre 1797
die Pfarre betreute.

Nach seinem Scheiden wurde die Pfarre von P. Ernst
Rausch, Minoritenpater, übernommen, der als erster selbst-
ständiger Administrator eingeführt wurde und wirkte als
solcher hieort bis zu seinem Tode, der am 10. Mai 1804
eingetreten war. Von ihm wird berichtet, daß er die Land-
wirtschaft sehr gut verstanden und daß unter seiner Leitung
der Keller und Speisekammer gebaut wurde in jenem In-
terim-Pfarrgebäude, von welchem bereits Erwähnung ge-
macht wurde.

Er fand seinen Nachfolger in dem hoch. Herrn An-
dreas Blovsky, ein Böhme, der aus Morizfeld hieher
versetzt wurde als Administrator der Pfarre. Er soll die Harfe
sehr schön gespielt haben.

Nach 6 Jahren, im Jahre 1810, war er durch Karl
Pálma, gewesener Domprediger abgelöst, der bis 1813, also
nur 3 Jahre als installierter Pfarrer die Seelsorge leitete.
Dann wurde er durch S. Exzellenz Diözesanbischof Ladis-
laus Köfeghy auf eine bessere Station, nach Bruckenauf ver-
setzt, weil man ihm den durch Graf Pejacsenics im Jahre
1808 festgesetzten Gehalt zu geben nicht geneigt war. Derselbe
Oberhirt war nicht geneigt, nach ihm weiterhin einen be-
ständigen Seelsorger einzusetzen, um einerseits die Herrschaft
zur Verabreichung des festgesetzten Gehaltes derartig zu
zwingen, andererseits den Aufbau eines Gotteshauses zu
beschleunigen, war doch der Hambar, in welchem der Gottes-
dienst abgehalten wurde, dem Zusammenstürzen nahe! Fol-
gedessen hatte diese Pfarrgemeinde anfangs des Jahres 1814
keinen selbständigen Seelsorger, sondern wurde bis zum
Herbst desselben Jahres teils durch den Glogovazer Pfarrer
Philipp Weißmandl, teils durch Minoriten Patres pastoriert,
was in den Matrikelbüchern jener Zeit ersichtlich ist.

Weil aus angegebenen Gründen kein beständiger Seel-
sorger der Gemeinde gegeben wurde, suchte sich die Herrschaft
in der Person eines pensionierten Militärkaplans einen Seel-
sorger, den der Oberhirt — um allen Unannehmlichkeiten
auszuweichen — in den Dienst der Diözese aufgenommen
und mit der Leitung der hierortigen Pfarre betraute. So
wirkte dann als installierter Pfarrer von 1814—1825 hieort

der einstige Militärkaplan zu Rom und gewesener Semliner Pfarrer hochw. Georg Quesar von Persanova, Ritter des goldenen Militärkreuzes. Er starb am 29. Jänner 1825 in seinem 72. Lebensjahre an Wasserfucht und wurde im hierortigen Friedhofe beerdigt. Unter ihm wurde die Kirche unter Dach gebracht, doch nicht gänzlich hergestellt. Darum hinterließ er sein ganzes Vermögen, welches er zumeist im türkischen Kriege erworben, testamentarisch seiner Pfarrkirche, damit dieselbe fertiggestellt und ihrem hehren Berufe übergeben werden könne. Aus seinem Leben wird kurz hervorgehoben, daß er niemals Wein oder geistige Getränke genossen, und nur mit Milch und Süßigkeiten sich nährte. Er besaß außergewöhnlich schönes Silberzeug und andere Gegenstände aus dem türkischen Kriege und eine schöne Sammlung von verschiedenen alten Geldmünzen.

Als dessen Nachfolger trat hochw. Joachim Valentin Fliegleder sofort das Pastorat an, und wirkte hier von Jänner 1825 bis zu seinem Tode, der am 6. Juli 1843 eingetreten war. Er stammte aus Steyermark. Geboren wurde er im Jahre 1792 in Neuberg, welches Dorf im Märzthal, nahe zu Groß Mariazell gelegen ist. Mit seinen Eltern, die eingewandert waren im Jahre 1799, kam er nach Dombó in Marmoroscher Komitat. Seine Studien begann er in Szathmár, setzte sie fort in Temesvár und wurde im Jahre 1821 durch S. Erzelenz Köfeghy zum Priester geweiht. Als 4-jähriger Priester kam er in diese Gemeinde als Administrator, wo er bald darauf als Pfarrer installiert wurde. Unter ihm wurde die Kirche fertiggestellt und am ersten Adventsonntage im Jahre 1825 feierlich eingeweiht.

Sein Nachfolger war hochw. Josef Wendeschu, der vom 24. Juli 1843 bis 1859 als Pfarrer fungierte.

Er wurde durch hochw. Johann v. Muffäláy abgelöst, der von 1859 bis Ende 1899, also 40 Jahre hierorts segensreich wirkte und hier auch sein goldenes Priesterjubiläum feierte. Im Jahre 1892 erhielt er in Anerkennung seiner großen, vielseitigen Verdienste von Papst Leo XIII. den Titel eines päpstlichen Geheimkammerers. Zu Ende des Jahres 1899 trat er in den Ruhestand und verlebte seine übrigen Jahre in Lipova-Lippa bis zu seinem Tode.

Nach ihm wurde die Gemeinde von dem damaligen hierortigen Kaplan Augustin Witálski pastoriert, der bis 1. April 1900 hier tätig war.

An diesem Tage wurde Dr. Josef Babinský als

Pfarrer eingeführt und wirkte als solcher bis zum 20. Juli 1902, wo er auf eigenes Ansuchen nach Ernähäza übersetzt wurde.

Er erhielt einen Nachfolger in der Person des hochw. Herrn Matthias Michon, der als Administrator bis 1. November 1904 hierorts die Seelsorge leitete.

Nach seiner Uebersetzung nach Simand übernahm hochw. Alexander Kummergruber die Seelsorge und wirkt hierorts bis zum künftigen Tage. Er wurde am 1. Feber



Ortspfarer Alexander Kummergruber

im Jahre 1898 durch S. Exzellenz Alexander von Desseloff zum Priester geweiht. Seine erste Stelle war Pancota, wo er als Kaplan fast 1 Jahr wirkte. Von hier kam er nach Zádorlak, dann nach Gittenbrunn. Im Jahre 1901 wurde er nach Timisoara-Josefstadt transferiert, wo er bis 1. November 1904 als Kaplan tätig war. Am 1. November 1904 trat er seinen neuen Posten als Seelsorger in Panatlnou an und wurde durch den damaligen Oberhirten im Jahre 1908 als Pfarrer installiert.

Unzertrennlich verknüpft mit der Geschichte dieser Pfarrgemeinde ist der Name des jetzigen Pfarrers, der nebst der

geistlichen Seelsorge seine priesterliche Sorge auch dem Kirchengesang und dem Genossenschaftswesen zuwendet. Nahezu 33 Jahre wirkt er mit wahrer priesterlichem Eifer in der Gemeinde. Während seiner langjährigen Tätigkeit wurden viele Verbesserungen und Neuanschaffungen vorgenommen. So erhielt das Gotteshaus im Jahre 1923 neue Glocken; im Jahre 1925 wurde die Kirche bedeutend verschönert. Renovierungen am Pfarrhause wurden zum wiederholten male vorgenommen. All dies war nur möglich, weil dem Pfarrer nach vielen Kämpfen, nach vielem Bitten und Betteln gelungen, war den sogenannten Patronatsfond zu gründen, wie es keinen zweiten in der ganzen Diözese gibt. Obzwar die zu diesem Zwecke gesicherten 47 kat. Joch kraft des Gesetzes auf 19 Joch zusammenschrumpften, bilden sie doch ein beträchtliches Kapital, welches zur Instandhaltung der Kirche und des Pfarrhauses genügt, ohne daß die Pfarrgemeinde zu diesem Zwecke im Geringsten in Anspruch genommen werden müßte.

Während des Pastorates des jetzigen Pfarrers fanden schon 3 Missionen statt, und zwar 1. 1906 28. Jänner—6. Feber; 2. 1924 28. Dezember—1925 6. Jänner und 3. 1931 vom 11.—18. Jänner. Gestützt auf die schönen Erfolge hielt der Seelsorger selbst Mission im Jahre 1933, vom 19.—23. März, welche von fast unglaublichem Erfolge gekrönt war.

Pfarrhaus war in den ersten Zeiten der Pfarrgemeinde kein's. Wie schon bemerkt, wohnte der Pfarrer — selbst dann, als schon die Pfarrkirche gestanden — in mehreren Privathäusern, unter anderen auch im Bauernhause No. 113.

Das jetzige Pfarrhaus wurde im Jahre 1846 durch Graf Franz Gyulai, als Patronatsherrn gebaut. Der Bau wurde zumeist aus Brennziegeln aufgeführt und das Dach mit Ziegeln gedeckt. Nach dem Aufbau hatte es 3 Zimmer, eine Küche und Speisekammer. Im Jahre 1886 wurde durch den Pfarrer Johann Musfálay noch ein Zimmer angebaut, welches Jahre hindurch als Kaplanzimmer benützt wurde, jetzt aber zu Knazleizwecken dient. Des öftern wurden am Gebäude Renovierungen vorgenommen. Zuletzt die Kanzlei und 1 Zimmer mit Kachelöfen versehen.

Das Pfarrgebäude ist als Besitz der Pfarrei im Grundbuchsblatt No. 73 aufgenommen und hat laut Kataster einen Flächenraum von 591 Quadratflaster. Von diesen ist 307 Quadratflaster Haus- und Hofraum, das übrige bildet den Garten. Gegen die Straße — in den Park hinein — steht ein Bretterzaun und ein kleines Hoftürchen bildet den Ein-

gang zum Pfarrhof, während von der Nebengasse ein großes Tor führt in den Wirtschaftshof.

Gehalt des Pfarrers war nicht immer derselbe. Seit Bestehen der Pfarre besitzt der Seelsorger eine Session, welche im Jahre 1797 aus dem Kameralgute in 4 Fluren ausgeschnitten wurde, durch den Ingenieur Josef Ferdina im Beisein des damaligen Seelsorgers Ernst Rausch, sowie der Ortsvorstehung: Heinrich Sand, Richter, Benjamin Rosner, Notär, Georg Wenzel, Kassier, Peter Gruber und Josef Mittermüller, Geschworene. Im Grundbuchsblatt No. 73 ist es unter dem Titel »Röm.-kath. Pfarre« eingetragen und hat laut Kataster 28 Kat.-Joch 1488 Quadratflaster.

Von Seite der Patronats-Herrschaft wurde im Jahre 1808 durch den damaligen Gutsherrn Graf Wajacsevics eine den Kameral-Pfarrern gleiche Besoldung zugesagt, welche jedoch vom Grafen Ignatius Gyulai, der das ganze Gut im Jahre 1813 rückgekauft hat, verweigert wurde. Weil der Gutsherr die diesbezüglichen Forderungen des Seelsorgers abgeschlagen hat, und ihm nur in Bargeld 160 Gulden v. v. was im Werte 64 Guldenmünz gleichgestanden, gesichert versetzte S. Erzellenz Ladislaus Köszeghy Diözesanbischof wegen des verweigerten Gehaltes den damaligen Pfarrer Ende 1813 und war nicht einmal geneigt einen ständigen Seelsorger der Gemeinde zu geben, bis der Pfarrgehalt nicht geregelt sein wird. Doch fand sich der Altepensionierte Militärkaplan — wie dies schon erwähnt wurde — und übernahm die Leitung der Pfarre, weil die Gemeinde ihm 32 Gulden in Bargeld sicherte, 300 Portionen Heu und 2 Eimer Wein, von welchem der Seelsorger verpflichtet war, das Notwendige der Kirche zu überlassen zum Gottesdienste. Georg Quesar von Perfanova Pfarrer konnte freilich auch von diesem geringen Gehalt leben, weil er über ein ziemliches Privatvermögen verfügte. Sein Nachfolger aber, Joachim Valentin Fliegfeder fühlte nur zu gut, daß diese — durch seinen Vorgänger angenommene — Dotation nicht hinreichend sei; darum wurde er auch trübsinnig und starb eines frühzeitigen, unerwarteten Todes. Als dann der zweite Nachfolger, Hochw. Josef Wendeschu klagte, daß dieser Gehalt nicht hinreichend sei, um dem Stande gemäß zu leben, erbarmte sich die Gemeinde, und sicherte in einem Vertrage am 7. August 1843, dem Seelsorger für die Zukunft einen entsprechenden Gehalt. Dieser Vertrag wurde vom damaligen Diözesanbischof S. Erzellenz Josef Lonovics am 3. März des Jahres 1844 genehmigt, ist auch heute noch in Geltung. Im Jahre 1906, und später im

»Historia domus« d. h. Geschichte der Pfarre ist im Jahre 1835, im Monate April durch Pfarrer Joachim Valentin Fliedfeder in lateinischer Sprache verfaßt, d. h. begonnen worden und wird seit dieser Zeit weitergeführt. Bis zum Jahre 1835 waren keine Dokumente vorhanden, aus welchen man bezüglich der Gründung etwas sicheres erfahren könnte. Darum verhörte Genannter — wie er es selbst bekennt — die Ältesten der Gemeinde und aus ihren Aussagen schöpfte er das Material zur Beschreibung der Gründung dieser Pfarrgemeinde.

Stiftungsurkunden und alle übrigen Dokumente sind im Archiv der Pfarrkanzlei hinterlegt.

Patronat

In guten alten Zeiten hielten es reiche und berühmte Familien, zumeist Magnaten als eine der heiligsten Pflichten, auf ihrem Gute Kirchen zu erbauen, für deren Erhaltung zu sorgen und zum Unterhalte des Seelsorgers beizutragen. Mit diesen Pflichten waren unstreitig auch Rechte verbunden, welche man Patronatsrechte nannte. So geschah es auch hierorts, als im Jahre 1800 Graf Ignatius Gyulai, Ban von Kroatien, die noch übrigen Kameralfelder durch Ankauf sich erworben hat. Am 11. Juni 1801 nahm er sie in Besitz. Von dieser Zeit an übernahm er das Patronat der Pfarrgemeinde. Von Erbauung einer Kirche war damals noch keine Rede, da er nach 7 Jahren das ganze Gut zu verkaufen beabsichtigte, was auch wirklich geschehen ist, jedoch mit Rückkaufsrecht! Graf Pejacssevics, der das Gut übernahm, sicherte als Patronatsherr dem jeweiligen Pfarrer eine Dotation, wie sie in den übrigen Cameral Pfarrgemeinden gebräuchlich war. Im Jahre 1809 gab Pejacssevics das ganze Gut in Pacht an einen gewissen Nicolits aus Timisoara. Als aber nach 4 Jahren der Metropolit Strati-mirovits aus Carlovitz das Gut ankaufen wollte, behauptete Graf Ignatius Gyulai sein Recht, und kaufte das ganze Gut wieder zurück. Er behauptete es auch nachher bis zum Jahre 1832, zu welcher Zeit er an Cholera gestorben ist, nachdem er schon vorher — als Oberbefehlshaber — Inhaber des goldenen Vlieses geworden war. Das Gut ererbte sein Sohn Graf Franz Gyulai, der lange Zeit das Patronatsrecht ausübte, bis er das Gut dem Baron Leopold Edelsheim schenkte, der somit alle Patronatsrechte erworben. Im Jahre 1904 war Guts herr Graf Leopold Edelsheim Gyulai, der in diesem Jahre zum Pfarrer von Neupanat

Jahre 1926 wurden zwar die im 1. Punkte festgesetzten Lebtigalgebühren durch Pfarrer und Kirchengemeinde in eine Ablösungssumme umgeändert, jedoch bleiben die übrigen Punkte des Vertrages unberührt, wie dies die hochw. bischöfliche Behörde am 17. April 1906 betonte.

Der älteste Siegel des Pfarramtes stammt aus dem Jahre 1794 und ist auf jener Urkunde in Siegellack gedrückt zu sehen, laut welcher die Gemeindeämter von Seite der Gemeinde gelobt wurden. Dieser Siegel zeigt zwei in Kreuz gelegte Hände, aus deren Mitte sich ein Kreuz erhebt, an dessen linker Seite »J«, rechter Seite »E« zu lesen ist. Im Jahre 1832 wurde dieser Siegel abgeändert, und zeigt eine Priestergestalt (wahrscheinlich der hl. Ignatius von Loyola) und steht am Rande zu lesen: »Sig Parochiae Neo Panata«. Der jetzige Amtssiegel trägt einfach die Inschrift: »Romania, 1787. Panatulnou (Ujpanad) Jud. Arad. Parochia Rom. Cath.«

Matrikelbücher sind seit 1787 regelrecht geführt.

Die erste Taufe aus dem Jahre 1787, am 17. Oktober: Marianna, Tochter des Johann Fesser und Gattin Margaretha; getauft von P. Fortunatus Friederich, Lokal Curat. Taufpatten: Clemens Karl und Gattin Margaretha.

Die erste Heirat aus dem Jahre 1787, am 23. Oktober: Jakob Hoff Wittwer aus dem Reiche und Catharina Wild Wittwe aus Szegedin. Getraut durch P. Fortunatus Friederich, Lokal Curat in Anwesenheit der Zeugen: Johann Kayser und Paul Rupert.

Die erste Beerdigung aus dem Jahre 1787, am 18. Oktober: durch P. Fortunatus Friederich. Name des Todten: Johann Heini, 20 Jahre alt, wohnt hier.

Matrikelbücher der Getauften, der Beerdigten und Getrauten sind bis jetzt je 7 Bände. Das Matrifelsbuch der Gefirmten zählt 2 Bände.

Canonica Visitatio ist in einem Bande vorfindbar und mit schöner, leserlichen Schrift in lateinischer Sprache geschrieben. »Visitatio Canonica« wird jenes Protokoll genannt, welches bei der ämtlichen Ueberprüfung der Pfare (kanonischem Besuche) durch S. Exzellenz Bischof Dr. Josef Lonovics am 13. Mai des Jahres 1835 aufgenommen wurde in Gegenwart des Domherrn Ignatius Fabry, (Canonicus a latere), des herrschaftlichen Provisors Johann Janko, des Komitats-Richters Karl Bosnyaky, des Jurassors Alexander Kornely und der hierortigen Richter und Geschworenen.

den jetzigen Seelsorger präsentierte, der dann auf Vorschlag des Gutsherrn noch im selben Jahre durch S. Erzellenz Alexander von Deseffffy, Diözesanbischof, zum Seelsorger der Gemeinde ernannt wurde.

Noch im Jahre 1917 wurde lautbar, daß der Gutsherr das hiesige Gut, die sogenannte gräfliche Pusta, zu verkaufen beabsichtigt. Es fand deshalb zum wiederholtenmale Probelizitationen statt, doch der in Urad wohnhafte Bankier Alexander Goldschmidt bot eine Summe von 2 Millionen 900 Tausend Kronen an, also viel mehr, als die hiesigen Bewohner. Allein der Kauf wurde vom hohen Ministerium nicht genehmigt, sondern die Altruisten-Bank in Budapest wurde betraut, das ganze Gut von 1099 Kat. Joch an die hierortigen Bewohner zu parcellieren. Dies geschah auch noch Ende Oktober des Jahres 1918, und damit hörte das Patronat auf.

Als nun das rumänische Imperium begonnen und das Gesetz über Grundbesitz-Reform im Jahre 1921 geschaffen und somit die Möglichkeit der Enteignung so mancher Güter gegeben war, begann der Kampf um das, auf gerechtem Wege angekaufte Gut.

Das Ende war, daß der ganze Besitz des gewesenen Gutes von Grafen Leopold Edelsheim Gyulai enteignet und kraft freiwilliger Einwilligung der Gutbesitzer, — so heißt es in einem Ministerialschreiben, — mit Ausschaltung von 282 Joch den Besitzern rückverkauft wurde. Dieser Rückverkauf, vermöge welchem es erhebliche Verschiebungen gibt bezüglich der Besitze, ist soeben im Zuge.

Schule

Obzwar diese Gemeinde leider keine konfessionelle Schule hat, war doch eine solche von Anfang an. Nahe zur Kirche wurde im Jahre 1820 die katholische Schule gebaut. Laut Bericht der »Visitatio canonica« war zuerst nur 1 Lesesaal, der aber im Jahre 1835 nicht fähig war alle Schulpflichtigen aufzunehmen. Nur eine Lehrerwohnung war anfangs bei der Schule mit 2 Zimmer, 1 Speisekammer, Küche und Stall.

Bezüglich der Dotation des ersten Lehrers finden wir folgende Anmerkung in der »Visitatio Canonica«: Der Cantorlehrer — der zugleich Glöckner ist — besitzt eine halbe Session in 4 fluren; von der Gemeinde erhält er 60 R Gulden, 6 Klafter Holz für eigenen Gebrauch, 5 Klafter zwecks Schulheizung und 24 Viertel Frucht; zugleich hat er auch Hutweiderrecht. Weil der Lehrer zugleich den Cantordienst

versehen mußte, wurden für ihn auch Stollagebüchren festgesetzt.

Der erste Kantorlehrer war Vencel Cserni, der von 1823—1858 hier wirkte († 9. Jänner 1858). Er war verheiratet und Vater von 9 Kindern. Nach seinem Tode wurden 2 Lehrer eingesetzt. Zum Oberlehrer, der zugleich Kantor war, wurde Anton Kampis bestimmt. Er wirkte bis 1879 6. April, bis ihn der höchste Lehrer und Herr in die Ewigkeit abberufen hat.

Unterlehrer war Johann Csernyi, der Sohn des ersten Lehrers, der aber sich mit allen anderen Dingen beschäftigte, nur nicht mit Lehren. Als im Jahre 1863, am 10. Mai, S. Erzellenz der Diözesanbischof zur Zeit der Firmung zugleich die Schule besuchte, den Lehrer aber nicht in seiner Klasse fand, suspendierte er ihn sofort und entließ ihn. An seine Stelle kam Philipp Schill, der nach dem Ableben des Oberlehrers im Jahre 1879 Oberlehrer und zugleich Kantor wurde. Er wirkte hierorts, bis die kath. Schule verstaatlicht wurde (1898). Unterlehrer war Franz Tafácsy, später Franz Kempfer, der dann selbst in der Staatschule als Lehrer gewirkt hat, bis er im Jahre 1910 in Pension getreten war.

Die katholische Schule existierte in dieser Gemeinde bis 1872. In diesem Jahre, am 1. September, erklärte die Gemeinderepräsentanz die kath. Schule als Gemeindeschule, ohne die kirchliche Behörde zu befragen, und obendrein zu einer Zeit, wo der Orts-Pfarrer im Bade weilte. Die grundbücherliche Uebertragung geschah erst im Jahre 1882, laut welcher als Eigentümer der kath. Schule die Gemeinde vorgemerkt wurde. Diese grundbücherliche Abänderung war augenscheinlich ein Rechtsvergehen, da selbe ohne Einwilligung des bischöflichen Ordinariates durchgeführt wurde. Nachdem nun zur Wiederherstellung des verletzten grundbücherlichen Rechtes nichts geschehen war, entschloß sich die Gemeinderepräsentanz am 20. Jänner und am 13. Juni des Jahres 1898, die sogenannte Gemeindeschule von Pannatunou dem Staate zu übergeben.

Die Verstaatlichung geschah auch wirklich im Jahre 1899 und wurde dementsprechend das Nutznießungsrecht bezüglich der Schule zu Gunsten des Staates am 28. Juli 1899 grundbücherlich gesichert. Seit dieser Zeit funktioniert also hierorts die Staatschule im Gebäude der röm.-kath. Schule. Gegen die Ungerechtigkeit dieser Verstaatlichung erhob der jetzige Pfarrer im Jahre 1907 Klage bei Gericht. Und wirklich, von Seite der königlichen Tafel wurde noch

im selben Jahre die seinerzeit auf ungerechtem Wege verfaßte grundbücherliche Notierung »Gemeinschaftsschule« gelöscht und als Besitzer der Schule »die kath. Schule« anerkannt.

Praktischen Erfolg jedoch hatte diese Entscheidung der königlichen Tafel sozusagen keinen, wurde doch von Seite der bischöflichen Behörde das Schulgebäude auch weiterhin zur Nutznießung dem Staate überlassen, und somit benützt der Staat mit vollem Recht das Gebäude der hierorigen kath. Schule.

Die Liste der Staatslehrer kann hier nicht gegeben werden, da eine solche nicht vorsteht. Immerhin kann bemerkt werden, daß zur Zeit des Imperium-Wechsels der Direktor der Schule Johann Fabik war, Lehrer aber waren folgende: Michael Lang, Friederika Kilchön, Helene Reck und Adelhaid Hans. Nachdem keiner von ihnen geneigt war, den geforderten Staats-Eid abzulegen, übersiedelten alle 4 Lehrer nach Ungarn. An ihre Stelle wurde als Direktor Franz Löffler ernannt. Lehrer wurden: Karl Bernatz, Josef Unterrömer, Anna Chencinski und Arnold Chencinski.

Gegenwärtiger Direktor der Staatschule ist: Anton Steger. Lehrer sind: Barbara Wirth, Frau Anton Steger Katharina Schäfer, Aurel Subescu und Petru Halmagean.

Was den Kantor die nst betrifft, war dieser Anfangs mit der Lehrerstelle verbunden. Der Oberlehrer war zugleich Kantor. Darum war dann auch der Gehalt stets für Kantorlehrer festgesetzt. Als die Verstaatlichung durchgeführt wurde, hat die Gemeinde keineswegs Sorge getragen, die Kantorstelle im Rahmen der Lehrerernennung zu sichern. Somit ist's eine recht schwierige Aufgabe einen entsprechenden Kantor zu finden, trotzdem ihm von Seite der Kirchengemeinde 8 Joch Ackerfeld gesichert sind und die von Seite der bischöflichen Behörde festgesetzten Stolagegebühren.

Die bisherigen Kantoren unserer Pfarngemeinde waren: 1. Vencel Cseryni 1823—1858; 2. Anton Kampis 1858—1879; 3. Philipp Schüll 1879—1898; 4. Jakob Molnár 1898—1903; 5. Franz Kempfer 1903—1910; 6. Michael Lang 1912—1920; 7. Peter Jung 1921—1923; 8. Josef Unterrömer 1923—1927; 9. Anton Zuber 1927—1929; 10. Jakob Kirch 1929—1934; 11. Seit 1935 versieht den Kantordienst Johann Wolf, Landwirt, der mit Hilfe eines Transponierapparates aus Deutschland ganz korrekt die Orgel spielen kann.

Glöckner (Mesner) war in den ersten Zeiten der Pfarngemeinde keiner. Dieser Dienst war mit der Kantorstelle verbunden, wie es selbst im Jahre 1835 in der »Visitatio

Canonica« heißt: »Den Dienst des Glöckners versteht in dieser Pfarre der Cantorlehrer gegen einen, für diesen Dienst bestimmten Lohn.« Als man allmählich die Unhaltbarkeit dieser Lage erkannte, hat man für diesen Dienst einen Glöckner eingestellt, dem 20 Viertel Weizen, $\frac{1}{2}$ Klafter Brennholz zugesagt wurde und die Benützung des Handgartens, der stets für diesen Zweck bestimmt war. Glöckner waren in dieser Pfarrgemeinde: a) Benedikt Harbecke († 1871 I. 2.); b) Johann Gantner († 1873 IV. 16.); c) Anton Putschler 1873—1897; d) Leonhardt Freisinger 1897—1901. Weil sich von dieser Zeit an um die angegebene Bezahlung für diesen Dienst Niemand meldete, hat man anstatt des Weizens 288 Kronen als Ablösungssumme und 128 Kronen Gehalt bestimmt. Gegen diese Bezahlung versah dann die Glöcknerstelle e) Sebastian Schmalz 1901—1919; f) Bernhard Rippel 1919 bis 1922. Weil dieser Gehalt auch als ungenügend sich zeigte verbesserte der Kirchenrat den Gehalt des Glöckner's und vollierte ihm einen jährlichen Gehalt vom 1000 Lei, 1 Klafter Holz, die Benützung eines Joches im Klegarten und des Handgartens, den er auch bisher benützte. Gegen diesen Gehalt versteht den Glöcknerdienst bis heute seit 17 Jänner 1923: Peter Völker.

Kirchenvaterstelle war von jeher eine Ehrenstelle und wurde niemals für diesen Dienst etwas gezahlt, auch heute nicht. Der erste Kirchenvater war Andreas Troppfenbaum, ihm folgte Jakob Zahn († 1864 VII. 22.); nach dessen Tod übernahm die Stelle Josef Schleich, der sie bis zu seinem Tode († 1903 VII. 20.) leitete. Sein Nachfolger war Franz Leptich von 1905—1907. Gegenwärtig ist der Kirchenvater dieser Pfarrgemeinde Michael Hoffmann, und bekleidet diese Ehrenstelle schon seit 1908.

Hauptereignisse

Um innerhalb des zugemessenen engen Rahmens dieser Beschreibung wenigstens einigermaßen gerecht zu werden, muß unter diesem Titel in erster Reihe jener Oberherrenten gedacht werden, die hierorts im Laufe der Zeit von anderthalb Jahrhunderten kanonische Visitation, respektive Firmung gehalten und so mit ihrem hohen Besuche die Gemeinde beehrt haben.

Die erste Firmung hat im Jahre 1803, am 6. September stattgefunden, wozu hier zum erstenmale S. Erzcellenz Ladislaus Köszghy, Bischof von Esanad, eingetroffen war, und erteilte 451 Kindern das Sakrament der Firmung.

Im Jahre 1813 mußten alle Firmlinge nach Slogovatz aufbrechen, um dort gefirmt zu werden.

Zum zweitenmale war Firmung im Jahre 1835. In diesem Jahre erschien hier am 13. Mai S. Erzellenz Diözesanbischof Dr. Josef Lonovics, der hier zum zweitenmale 653 Personen firmte und gleichzeitig die Ueberprüfung (Visitation) der Pfarre vorgenommen hat, demzufolge die sogenante »Canonica Visitatio« verfaßt wurde.

Im Jahre 1842, am 18. Mai hat derselbe Oberhirt in Urad 361 Firmlinge aus Neu-Panath gefirmt, deren Liste in das hierortige Matrifelbuch eingeführt wurde.

Im Jahre 1813 kam S. Erzellenz Dr. Alexander Csajághy hierher und erteilte am 28. August 590 Kindern die Firmung.

Am 10. Mai 1863, war S. Erzellenz Alexander Bonnaz, Bischof von Esanád hier eingetroffen und firmte 442 Personen.

Am 20. Mai 1875, erteilte S. Gnaden Josef Nemeth, Weihbischof, 510 Kindern die Firmung.

Am 10. September 1883 firmte ebenderselbe hier 365 Personen.

Die 7. Firmung hierorts hielt am 22. September 1893 S. Erzellenz Diözesanbischof Alexander Dessesffy de Csernek & Tarbö. Bei dieser Gelegenheit wurden 530 Personen gefirmt.

Im Jahre 1908, am 19. September firmte S. Erzellenz Dr. Johann Csernoch, Bischof der Diözese, in dieser Gemeinde 667 Kinder.

Im Jahre 1919 hat S. Erzellenz Diözesanbischof Dr. Julius Glattfelder diese Gemeinde aufgesucht, um die Firmung am 3. Oktober den dazu bestimmten 461 Personen auszuteilen.

Die zehnte Firmung hat im Jahre 1926, am 23. September stattgefunden, als S. Gnaden Apostolischer Administrator Augustinus Pacha hier erschien, um 283 Personen das Sakrament der Firmung auszuteilen.

Die letzte Firmung hierorts war am 27. März 1933 welche S. Erzellenz, Diözesanbischof Dr. Augustinus Pacha gehalten hat. Er firmte bei dieser Gelegenheit 263 Kinder, nachdem er tags vorher Johann Wolf, den Sohn unserer Gemeinde in seiner Heimatkirche zum Priester geweiht hat, von welcher Weihe nachstehend Erwähnung gemacht wird.

Was die übrigen Ereignisse der Gemeinde betrifft, so hinterließen manche Jahre im Laufe der anderthalb Jahr-

hunderterte bei ihrem Scheiden einen bitteren Nachgeschmack. Zum wiederholtemale war diese Gemeinde von großen Feuerbrünsten heimgesucht. Im Jahre 1861, im Hochsommer, entstand ein großes Feuer im Hause 174, ein Brand der sich rasch ausbreitete und die hinunter bis No. 163 stehenden Häuser alle in Brand setzte und einäscherte, mit Ausnahme des Hauses No. 167, welches mitten in der Reihe gestanden, wunderbarerweise aber unverfehrt geblieben war.

Im Jahre 1867, am 27. August, entstand ebenfalls ein schreckliches Feuer in dem, an der Hauptstraße stehenden Hause No. 252. Das Feuer wurde von einem heftigen Winde angefacht und breitete sich mit rasender Geschwindigkeit aus in südwestlicher Richtung. Alle Häuser der Gasse bis No. 247 und bis hinaus ans Ende No. 260 fielen den Flammen zum Opfer, mit Ausnahme der Häuser No. 251 und 255. Die Bewohner jenes Viertels flohen in aller Eile und waren froh, das nackte Leben zu retten.

Das Jahr 1927 war nicht weniger ein Unglücksjahr für die Gemeinde. Das Fest Maria Heimsuchung war gerade, es war am 2. Juli. Die Leute waren zumeist alle am Felde, wo sie Schnitt abmachten. Da erhob sich um 1/2 6 Uhr Nachmittags ein furchtbares Gewitter. Dunkelschwarz zeigten sich die Gewitterwolken, und aus dem Rauschen des Windes konnte man vernehmen, daß das Gewitter mit ungeheurer Schnelligkeit naht. Man konnte sich kaum flüchten, war der Sturm schon da und dauerte heiläufig 10 Minuten an. Diese kurze Zeit reichte hin, daß die stärksten Bäume entwurzelt, die Dächer zum größten Teil abgetragen, die Zäune wie Strohhalme umgeworfen wurden. Ein Krachen und Klirren war vernehmbar und so manche Rauchfänge wurden umgestürzt. Darauf folgten dann Schloßen, die die Größe einer Nuß erreichten, worauf dann ein furchtbarer Regenguß folgte. Nach einer guten halben Stunde ließ der Regen nach, und als man sich getraute hinauszuschauen, sah man Pferde mit zerstückelten Wagen durch die Gassen und Straßen rennen, man hörte überall nur Schrei und Jammer und Klagen. Die am Felde arbeiteten, konnten sich kaum verstecken, da der Sturm die aufgekrenzten Garben weit auseinander geworfen. Die noch stehende Frucht wurde gänzlich in den Erdboden geschlagen so, daß nichts mehr gestanden war und der Schnitt beendet war auf 3 Fluren, während die »Wiese« kaum einen Schaden erlitten.

Viele, — fast alle — Häuser wurden infolge des furchtbaren Sturmes schwer mitgenommen. Nicht weniger die Pfarrkirche, deren Kunstschiefertafeln bis in die nächste Gasse ge-

schleudert wurden.

Der Schaden war unbegreiflich, doch Menschenleben fiel dem unvergeßlichen Gewitter keines zum Opfer.

Priester und Gläubige nahmen den schweren Schicksalsschlag wohl mit Schmerz und Kummer, aber auch mit Mut auf. Wenn auch hier und da mit Klagen, doch im Ganzen schickte sich Jedermann an, in Stille und Ruhe zum großen Werk der Wiederherstellung. Daß alle Gläubigen reichen Anteil nahmen an diesem schweren Werke, ist selbstverständlich. Niemand war, der sich bezüglich Hilfsbereitschaft und Opfersinn vom andern übertreffen ließ.

Doch nicht nur traurige, auch freudvolle Tage sind zu verzeichnen in der Geschichte dieser Pfarrgemeinde. Wenn man 6 Jahre hindurch immer nur eine Glocke hören mußte, kann man sich vorstellen, welche Freude herrschte, als am Kirchweihfeste des Jahres 1923 die neuangeschafften 2 Glocken feierlich eingeweiht und in den Turm plaziert wurden. Für dieses Glockenweihfest wurden große Vorbereitungen getroffen, und war der röm.-kath. Kirchenrat emsig am Werke, das fest je großzügiger zu gestalten.

Am Kirchweihfeste des folgenden Jahres (1924) wurde die große Glocke eingeweiht, welche die amerikanischen Stammesbrüder aus Chifago und Portland ihrer Heimatskirche vermeinten. Dem feste hat eine ganz besondere Ehre und Auszeichnung verliehen das Erscheinen des kath. Gesangschores aus Resita. Das »Eisenquartett« war schon am Vorabend erschienen, um am andern Tage während des Pontifikalamtes die Messe »De St. Theresie von Theodor de la Hache« zu absolvieren. Nach dem Hochamte erst wurde die Glocke, dieses schöne Werk der Heimatsliebe, durch den hochw. Abt und Erzdechant Josef Olajos feierlich eingeweiht und dann in den Turm aufgezogen. Zu Mittag, als sie zum erstenmale ertönte, trug sie gewiß durch die Lüfte in alle Weltrichtungen den Wunsch der Spender, der in die Glocke hineingegossen lautet: »Verkünde Glaube, Hoffnung und Liebe — Verkünde den Menschen den ewigen Frieden.«

Ein weiterer Galatag der Gemeinde war der 31. Juli des Jahres 1925. An diesem Tage hielt der hier geborene Priaristenprofessor Georg Konrad, der seine Studien in Budapest absolvierte und am 14. Juli daselbst zum Priester geweiht wurde, seine Primiz. Die neugeschmückte und prachtvoll ausgemalte Kirche war diesmal zu klein, um die herbeigeströmten Gläubigen aufzunehmen, die alle Zeugen sein wollten einer Freude, die nicht bloß einer Familie, sondern der ganzen Gemeinde wiederfahren war. Diese Feier ge-

stattete sich zu einem wirklichen Ehrentage der Gemeinde, wie auch zu einem Freudentage des Ortsseelsorgers, der in der außergewöhnlichen Feierlichkeit eines seiner priesterlichen Bestrebungen gekrönt gesehen.

Im Jahre 1933 rüstete die Gemeinde zu einer ebenso schönen, wie seltenen Festlichkeit, gelegentlich welcher Johann Wolf, Sohn der Gemeinde, in seiner Heimatkirche zum Priester geweiht werden sollte. Als würdige Vorbereitung zur Priesterweihe hielt der Seelsorger vom 19.—25. März eine Mission mit Mitwirkung des Pfarrers aus Civada. Trotz der schrecklichen Witterung und der unbeschreiblichen Schneegestöber nahm die Mission einen schönen Verlauf und war von fast unglaublichem Erfolge gekrönt. Doch konnte die Priesterweihe am festgesetzten Tage, d. i. am 25. März nicht stattfinden, da S. Erzellenz, der am 24. März mit einem Auto hierher reisen wollte, zwischen Dinga und Segenthau in Sturm und Wind geriet, auf der aufgetauten Schneestraße nicht weiter konnte, ja sogar bis Dinga zurück einen Gewaltmarsch mitmachen mußte. Erst am 26. früh, es war an einem Sonntag, gelang es ihm per Bahn bis Arad, und von dort hieher zu gelangen. Es mußte also die Trommel gehen, um die Gläubigen von der Priesterweihe zu verständigen. Weil ja alles seit Tagen schon neugierig auf die hl. Handlung wartete, kamen in Bälle von allen Seiten die Gläubigen in überaus großer Zahl zur Kirche, wo dann S. Erzellenz Diözesanbischof Dr. Augustin Pata in Gegenwart des Ortpfarrers, des Theologieprofessors Dr. Josef Korner, des Religionsprofessors Peter Kühn und des bischöflichen Sekretärs Michael Willjung die Priesterweihe vorgenommen. Zugleich hielt der Oberhirt auch eine Predigt,

Nachmittag war Kreuzweg mit Beichtgelegenheit und abends 7 Uhr hielt Pfarrer Alexander Kummergruber den Schluß des Triduum. S. Erzellenz firmte am andern Tage 263 Kinder unter der Assistentz mehrerer Geistlicher aus den Nachbargemeinden und verließ Nachmittag die Gemeinde, die dem Oberhirten nicht genug danken konnte, daß er ihnen zu einer solch unvergeßlichen Feierlichkeit Gelegenheit geboten hatte.

Am 2. April desselben Jahres hielt dann der neugeweihte Priester Johann Wolf seine Primiz, wobei als Festredner Theologieprofessor Dr. Johann Farago fungierte und als Manuductor der Ortpfarrer. Der schönen Feierlichkeit wohnte aus Timisoara auch Abdomherr Josef Olajos bei. Eine unglaubliche Menge der Gläubigen war vor der Primiz in einer feierlichen Prozession im Elternhause erschienen,

um der Verabschiedung des Neupriesters von seinen Eltern Zeuge zu sein. Nach der ersten hl. Messe erteilte der Primiziant den üblichen Segen, was bis zur Mittagsstunde andauerte.

Ein großer Freudentag der Gemeinde war noch der 22. April 1934, konnte doch an diesem Tage der verdienstvolle Pfarrer der Gemeinde sein 60. Wiegenfest feiern. Die Gemeinde ließ es sich nicht nehmen, den hochverdienten Seelsorger aus diesem Anlaß in entsprechender Weise zu ehren, dankbar für die 30-jährige, unermüdete und erfolgreiche Tätigkeit. Es war nicht nur ein Fest für den 60-jährigen Priester, nicht nur ein Fest für die, im gleichen Alter stehenden 8 Männer der Gemeinde; nein, es war ein Fest für alle, Arm, und Reich, Groß und Klein, Vornehm und Gering, es war ein Familienfest im wahren Sinne des Wortes, wo alle Mitglieder der Pfarre sich einmütig um ihren geistlichen Vater und Führer versammelten, ihm ihre Verehrung und Huldigung darzubringen, ihm für seine lang-jährige, aufopfernde Tätigkeit ihren Dank abzustatten.

Schon am Vorabende gingen alle 8 im gleichen Alter stehenden Männer (Rekruten) samt ihren Frauen zur hl. Beicht. Am Sonntag gingen die Altersgenossen des Pfarrers, namentlich Jakob Klemens, Georg Schmidt, Jakob Schwager, Josef Wolf, Peter Plennert, Franz Mittermüller Peter Janson und Karl Wachter gemeinsam mit ihren Frauen unter Musikbegleitung vor das Pfarrhaus, von wo sie den Pfarrer, ihren Altersgenossen zur Messe abholten. In der Frühmesse ministrierten diese 60-jährigen dem 60-jährigen Seelsorger. Auch gingen sie mit ihren Frauen gemeinsam zum Tische des Herrn. Nachher hielt der Pfarrer eine rührende Ansprache welche manchen tief zu Herzen ging. Der schöne Kollegengedanke der 60-jährigen machte auf die Einwohner der Gemeinde einen tiefen Eindruck. Nach dem Hochamte waren nicht nur die Rekruten (60-jährigen), sondern alle Vertreter der Gemeindevereine, Gemeindevorstehung, Kirchenrat, Leiter der Schule und des Leichenvereines im Pfarrhause erschienen, um ihrer Anhänglichkeit und Wertschätzung Ausdruck zu verleihen.

Nicht ohne Erwähnung kann bleiben auch das schöne Sängerefest, das am Pfingstmontag im Jahre 1935 die Obermaroscharuppe des Banater Deutschen Sängerbundes unter Leitung des Gruppenobmannes Wendel Vormittag aus Glogovatz hier abgehalten hat. Das Fest, an welchem die Gesangsvereine Glogovatz, Sf. Ana, Eivada, Sanlean und Pa-

naturlou und eine Abordnung aus Sanmartin teilnahmen, verlief in feierlichster Stimmung.

Am 9 Uhr fand ein feierlicher Gottesdienst statt unter freiem Himmel, dann wurde die Generalversammlung abgehalten, wobei Johann Weber die Festrede hielt. Das Festingen begann um 3 Uhr, worauf jeder Verein zwei Chöre zum Vortrage brachte. Nach dem Festkonzert begaben sich die Vereine, von der ganzen Gemeinde begleitet, nach dem Friedhof, wo eine eindrucksvolle Ahnenfeier abgehalten wurde, in deren Mittelpunkt die tief zu Herzen gedrungene Ansprache des Orts Pfarrers stand. Auf den Festplatz zurückgekehrt, wurde das Fest abgeschlossen, das allen Teilnehmern eine bleibende Erinnerung sein wird.

Nicht unerwähnt kann endlich, bleiben im Rahmen dieser kleinen Geschichte noch jene Auswanderung, welche viele unserer Landsleute vom Jahre 1905 angefangen in die neue Welt gezogen. Als wenn sich die Geschichte der Ahnen vom Jahre 1787 wiederholt hätte. Der Umfang dieser Auswanderung war ziemlich groß, und nur die nach Jahren erfolgte Einschränkung der Einwanderer in den Vereinigten Staaten konnte die Auswandererlust daheim dämpfen. Vom Jahre 1905 an suchten die hierorts Enttäuschten Erfolg für ihre Arbeit und wenn auch keinen Aufstieg mehr für sich, doch wenigstens für ihre Kinder. Dazu schien ihnen in dieser Heimat jeglicher Weg abgeschnitten und jede Aussicht geschwunden. Sie wollten heraus aus der ewigen Unruhe und hofften auf ein Glück in der Fremde. Es waren nicht etwa nur die Arbeitslosen, die so klagten und hofften. Auch gute, fleißige Landsleute und Handwerker waren darunter, die zum meist den Rest des aus einem unerwarteten Zusammenbruch geretteten Vermögens festhalten und nun retten wollten, was zu retten war. Es war gewiß zu bedauern, gerade sie ziehen sehen zu müssen, die am ersten für den Aufbau der Heimat tätig sein könnten. Wer aber wollte es ihnen, besonders den Landwirten verargen, wenn sie aus täglicher Quälerei heraus nach einer anderen Scholle spähten, wo sie, wenn auch unter harter Arbeit, doch in Ruhe schaffen können. Und so zogen sie hin, eine Familie nach der anderen, zuerst nach den Vereinigten Staaten, dann nach Kanada, Argentinien, Paraguay u. s. w. Unsere ausgewanderten Stammesbrüder haben uns im Ausland noch keinen Schaden und Wettbewerb gebracht. Sie wurden festhaft wie hier und gehören jetzt noch zu unseren treuesten Volksbrüdern in der Welt, ob sie in Chicago oder Portland oder Kanada oder

Argentinien sitzen. In stetem Briefwechsel stehen sie noch immer nicht nur mit ihren Verwandten, sondern auch mit dem guten alten Seelsorger, und so war es möglich, daß sie von mancher Not, von manchem Bedürfnis der alten Heimat in Kenntnis gesetzt, besonders der Heimatskirche zu Hilfe geeilt sind durch ihre herzlichen Opfergaben, welche sie für Anschaffung der großen Glocke und des eisernen Glockenstuhles anher sandten. Dadurch haben sie bewiesen, daß ihnen unsere hl. katholische Religion ein kostbares Gut sei, welches sie von den Ahnen geerbt und weiterhin hochhalten wollen.

Weltkrieg

Am 26. Juli 1914, am Tage der hl. Mutter Anna, an einem Sonntage erschien der Befehl zur teilweisen Mobilisierung, der bald die ganze Mobilisierung folgte. Man wollte den ersten Nachrichten kaum glauben und hielt den Ausbruch des Krieges für unmöglich. Doch bald war man im Reinen. Es hieß für viele: Einrücken!

Unbeschreibliche Zustände folgten überall. Die Stunde zum Abschiednehmen und zum Ausbruch, ach! wie schwer war sie gefallen. Liebe Hände streckten sich entgegen zum Abschiedsgruß. Hände einer liebenden Gattin, eines besorgten Vaters, eines alten Mütterleins, Hände lieber Geschwister und Kinder. Wie viel Herzen haben damals geblutet, wie viel Augen damals geweint! Aber die fortziehenden Helden söhne gaben Trost und riefen den Weinenden begeistert zu: »Bald, ja bald werden wir uns wiedersehen!« Aber es dauerte halt lang. Das Einrücken nahm kein Ende! Tag für Tag gab es immer noch, die hinaus mußten auf's Feld der Ehre, bis kaum mehr die 18-jährigen Jünglinge daheim waren. Und als auch diese an die Reihe kamen, da war das Dorf, wie ausgestorben. Nur Greise, Frauen und Kinder blieben noch da. Schwere Tage kamen danach; heiße Kämpfe und Entbehrungen, Not und Kummer und Sorgen daheim ebenso, wie draußen in den Schützengräben.

Da auf einmal kam der schwarze Tag, an welchem eine Feindeskugel wohl gezielt, traf den geliebten Gatten, den braven Schwiegersohn, so unglücklich, daß er tot auf blutigem Felde blieb.

Die erste kurze Nachricht kam in die Heimat: »Gefallen am Felde der Ehre. Franz Plemmert, Ersatzreservist, bei der Traindivision No. 7 (Brückenbauzug No. 115) Feldpost 91, ist am 26. September 1914 im k. u. k. Feldspital No. 1/7 in

Nagybenznye (Zemplen Kom.) gestorben. So mußte diese traurige Nachricht erfahren der Schwiegervater selbst in Timisoara. Und dann kamen sie ununterbrochen die weiteren traurigen Nachrichten. Im Anhang sollen folgen zum ewigen Andenken die Namen der im Weltkriege gefallenen Helden aus Panatulo. (Siehe Anhang.)

Das Elend und die Not wurden immer größer, die Lage immer schlimmer und besorgniserregender. Die Gotteshäuser füllten sich immer öfter und öfter, die Andachten wurden verdoppelt, die Gebete wurden immer inniger, alles flehte zu Gott, damit Er sich der Menschen erbarme und je eher den Völkern den Frieden schenke.

Unterdessen wurde immer mehr Anforderung gestellt an die Heimgebliebenen, und als auch das nicht hinreichte, wurde requiriert. Was das bedeutete, verstehen nur die, die es mitgemacht haben. Nicht nur Lebensmittel wurden requiriert. Im Jahre 1917, am 8. Jänner erschien hierorts Franz Kovacs, Reserve-Ingenieur mit 12 Soldaten und verständigte ganz einfach den Ortspfarrer, daß die Glocken requiriert werden. Ohne weiteres ging man in den Turm und nach einstündiger Arbeit warf man 3 Glocken zum Fenster hinaus vor die Kirche. Diese mußte obendrein die Gemeinde am andern Tage zur Station Glogovatz wegführen.

Noch im selben Jahre, am 25. November wollte ein Korporal, mit Namen Eiser, die letzte Glocke requirieren, doch da widersetzte sich der Ortspfarrer, sperrte die zum Turm leitende Tür ab und mahnte genannten Korporal, daß er ihn bei seiner Obrigkeit anzeigen werde, falls er sich getraue die Tür zu erbrechen und die Glocke zu requirieren wozu er kein Recht haben kann. Nach einer ziemlich heftigen Auseinandersetzung zog er von dannen und kam nicht wieder. Ein Jahr darauf, am 27 April 1918 hat Ferdinand Gonda, Orgelbauer, 27 Stück Principal-Röhren der Orgel requiriert, über deren Transportierung er selbst verfügte.

Nun war das Jahr 1918 angerückt. Jeder Mensch fühlte, daß es nicht mehr lange dauern kann. Und wirklich! Die Bulgaren stellten den Krieg ein; bald kam der Zusammenbruch, der dem Weltkriege ein schnelles Ende bereitete.

Im Jahre 1919, im Monat Mai, marschierte eine Abteilung der königlichen rumänischen Armee in Arad ein, und durch den Einmarsch der königl. rumänischen Armee wurde das Arader Komitat endgiltig an Großrumänien angeschlossen.

Schlusswort

Dies wäre in kurzem, was ich auf diesen Gedenkblättern über die Entstehung, die Entwicklung und über die besondern Ereignisse dieser Gemeinde niederschreiben wollte zur 150-ten Jahreswende ihres Bestehens.

Wer mit prüfendem Auge der in diesen Gedenkblättern flüchtig gezeichneten Entwicklung der Gemeinde gefolgt ist, dem wird sich unwillkürlich eine zweifache Ueberzeugung aufdrängen:

1. Daß diese Gemeinde während 150 Jahren bis jetzt den Wechselfällen der Zeit siegreich widerstanden hat;
2. Daß nur die treue Mitwirkung der Gläubigen mit ihrem Seelsorger, nur eine feste Glaubensstreue und großmütige Opferwilligkeit dazu geholfen haben, daß sich diese Pfarrgemeinde zu einer schönen, achtungsgebietenden Kommunität emporgearbeitet hat.

Angeichts dieser Ueberzeugung ist es gewiß recht und billig, daß alle Pfarrkinder an diesem Jubelfeste sich versammeln; daß sie gemeinsam Gott den Allmächtigen preisen, Ihm und der himmlischen Gottesmutter und dem hl. Ignatius von Loyola innig danken für den Schutz und Segen, den sie uns im verflossenen Aunderthalb-Jahrhundert haben angedeihen lassen. Recht und billig ist es zugleich, demütig Gott den Herrn zu bitten, Er möge fortfahren mit seinem Segen die Gemeinde Panatlnou zu schützen und zu erhalten.

Möge aber nebenbei auch der Geist der einmütigen Mitwirkung, der feste Gottesglaube und der großmütige Opfergeist, der die Ahnen beseelte, fortdauern in der Gemeinde und übergehen auf die, welche nach uns kommen werden. Ja, möge dieser Geist fortdauern durch die Jahre, die Gott uns und unseren Nachkommen hienieden schenken wird, bis wir einst im himmlischen Vaterlande uns alle glücklich wiederfinden! Mit diesem aufrichtigen Wunsche rufe ich allen lebenden Pfarrkindern ein herzliches »Gott segne euch« zu, für die dahingeschiedenen Pfarrkinder aber will ich in liebevoller Erinnerung beten: »Herr gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen.«

Panatlnou (Neupanat), den 20. Oktober 1937.

Alexander Kummergruber
Pfarrer.

Anhang

Namensliste der im Weltkrieg gefallenen Helden aus Danatuhnou (Neupanat):

1. Anton Anzenberger, Honved (2 HRegt), gestorben am 10. Juni 1915 in russischer Gefangenschaft in Skotovo bei Wladivostok — 31 Jahre alt.
2. Georg Baumann, Infanterist (33 Regt) gestorben am 29. Jänner 1918 im Spital zu Miskolc, an russischer Front — 23 Jahre alt.
3. Franz Bretträger, Infanterist (33 Regt), gestorben bei Sanct Mihalo am 3. Jänner 1916, an italienischer Front — 22 Jahre alt.
4. Franz Ernst, Honved (2 HRegt), gefallen am 13. September 1915 bei Nowie Stanislau, an russischer Front — 20 Jahre alt.
5. Johann Ernst, Honved (2 HRegt), gestorben am 4. Jänner 1916 in russischer Gefangenschaft bei Taschkent — 23 Jahre alt.
6. Peter Faber, Infanterist (33 Regt), gefallen am 15. Juni 1915 bei Warschau an russischer Front — 22 Jahre alt.
7. Adam Freer, Honved (2 HRegt), gefallen am 13. März 1916 bei Mlinara (Reparto Fornelli) an serbischer Front — 36 Jahre alt.
8. Johann Freisinger, Honved (2 HRegt), gestorben am 31. August 1918 in Wiener-Neustadt — 38 Jahre alt.
9. Martin Heinrich, Infanterist (33 Regt), gefallen an serbischer Front — 28 Jahre alt.
10. Josef Hoffmann, Infanterist (33 Regt), gefallen am 26. Dezember 1914 bei Ungvar an russischer Front — 26 Jahre alt.
11. Johann Hoker, Honved (2 HRegt), verwundet am 15. Dezember 1914 bei Krozno durch Maschinengewehr, an russischer Front, gestorben im Spital zu Miskolc, hier beerdigt — 32 Jahre alt.
12. Peter Huszar, Honved (2 HRegt), gefallen am 3. November 1916 am Berge Azuga an rumänischer Front — 42 Jahre alt.
13. Josef Janzon, Honved (2 HRegt), gefallen in der Nähe von Przemysl an russischer Front im Jahre 1915 — 30 Jahre alt.
14. Heinrich Kern, Trainsoldat, gestorben am 22. Mai 1917 im Spital bei St. Daniel (Meeresstrand) an italienischer Front — 44 Jahre alt.

15. Johann Kern, Infanterist (33 Rgt), gestorben am 9. Mai 1916 in russischer Gefangenschaft, bei Transport nach Sibirien — 22 Jahre alt.
16. Josef Kern, Honved (2 HRgt), gefallen am 16. Juni 1916 bei Mülz (Bukowina) an russischer Front — 21 Jahre alt.
17. Paul Klein, Honved (HRgt), gefallen am 19. Mai 1915 in Galicien von einer Granate getroffen an russischer Front — 21 Jahre alt.
18. Franz Klemenz, Vormeister (feld Artill. Rgt 1/R) gefallen am 4. Juni 1918 bei Sft. Stino an italienischer Front — 19 Jahre alt.
19. Johann Koch, Stabsfeldwebel, (33 Rgt), gefallen am 13. Dezember 1916 bei Görz an italienischer Front — 32 Jahre alt.
20. Franz Konrad, Pionier (Rgt Szeged) gefallen im Herbst des Jahres 1917 in Albanien an serbischer Front — 30 Jahre alt.
21. Georg Kováts, Jäger (28 J. Batall.), vermisst an russischer Front — 22 Jahre alt.
22. Jakob Lammersfeld, Honved (2 HRgt) gestorben im Feber 1916 in russischer Gefangenschaft, nachdem ihm Füße abgefroren waren — 24 Jahre alt.
23. Anton Leis, Infanterist (33 Rgt), gefallen an serbischer Front im Oktober 1914 — 22 Jahre alt.
24. Josef Lenhardt, Infanterist (33 Rgt), gefallen im September 1915 in der Bukowina an russischer Front — 20 Jahre alt.
25. Anton Leptich, Trainsoldat, gestorben daheim am 7. Oktober 1918, infolge an russischer Front zugezogenen Krankheit — 50 Jahre alt.
26. Jakob Leptich, Infanterist (33 Rgt), gefallen am 15. Dezember 1914 in Galicien an russischer Front — 35 Jahre alt.
27. Peter Leptich, Jäger (28. Jäg. Batall.), gefallen am 25. Juni 1918, durch eine Granate in's Herz getroffen an russischer Front — 22 Jahre alt.
28. Andreas Lump, Infanterist (33 Rgt), gestorben im Elternhause am 15. Dezember 1919 an Knochentuberkulose zufolge Verwundung — 23 Jahre alt.
29. Franz Lump, Honved (2 HRgt), gefallen am 1. Jänner 1916 in Galicien bei Karanetsa an russischer Front — 32 Jahre alt.
30. Franz Mandik, Reservist (33 Rgt), gestorben am 11. Feber 1915 an Flecktyphus im Arader Spital

- 40 Jahre alt.
31. Franz Meisel Honved (2 HRegt), gestorben in Przemysl an russischer Front im Jahre 1915 — 27 Jahre alt.
 32. Martin Mittermüller, Infanterist (33 Regt) gefallen am 6. September 1915 in Galicien an russischer Front — 25 Jahre alt.
 33. Franz Nachbar, Kanonier (fest. Artill. Regt 5) gestorben am 8. Juni 1915 bei Meljine (Cattaro) an serbischer Front — 37 Jahre alt.
 34. Josef Neusatz, Infanterist (33 Regt) an der italienischen Front, gestorben in der Heimat am 28. Juli 1919 21 Jahre alt.
 35. Adam Plei, Infanterist, (33. Regt.) gefallen am 29. Juli 1916 in der Bukovina bei Havasmezö (Kreta Bert) an russischer Front — 20 Jahre alt.
 36. Franz Plennert, Husar (3 Hus. Regt), gestorben am 25. September 1914 in Nagyberezsnye (Spital) an russischer Front — 24 Jahre alt.
 37. Franz Plennert, Infanterist (33 Regt), vermisst vom 16. August 1916 bei Doberdo an italienischer Front — 21 Jahre alt.
 38. Josef Raaber, Artillerist (Reit Art. Regt 7), gestorben im Herbst 1914 bei Szecsmezö an russischer Front 32 Jahre alt.
 39. Andreas Reif, Honved (2 HRegt), gefallen im August 1916 in Galicien an russischer Front — 22 Jahre alt.
 40. Josef Reingruber, Honved (2 HRegt), gefallen am 1. März 1915 infolge Leibschusses bei Lufkow Lubenska an russischer Front — 29 Jahre alt.
 41. Denzel Reingruber, Honved (2 HRegt), vermisst seit 25. September 1915. — Einer Nachricht aus Galicien nach ist er gefallen bei Brody an russischer Front — 37 Jahre alt.
 42. Denzel Reingruber, Vormeister, (feldkan. Regt. 21) gestorben daheim am 1. Oktober 1917 an einer am russischen Kriegsschauplatze zugezogenen Krankheit — 27 Jahre alt.
 43. Johann Render, Honved (2 HRegt), gefallen am 13. April 1915 bei Przemysl an russischer Front — 32 Jahre alt.
 44. Nikolaus Repp, Honved (2 HRegt), nach einem Schreiben aus Asinara ist er gestorben am 26. Februar 1916 in Asinara (Reparto Fornelli) an serbischer Front — 37 Jahre alt.

29 Honved
 24 Infanterist
 3
 2 Kupperwurm
 2 Zecher

45. Martin Rieger, Honved (2 HRegt), gestorben am 16. Juni 1916 bei Milz (Bukowina) an russischer front — 21 Jahre alt.
46. Peter Schan, Artillerist (Reit. Art. Regt 7), gefallen im Jahre 1914 bei Buczaca (Galicien) an russischer front — 23 Jahre alt.
47. Johann Schmalz, Honved (2 HRegt), gefallen am 24. September 1915 in Galicien an russischer front — 31 Jahre alt.
48. Martin Schmalz, Zugführer, (33. Regt.) gefallen am 29. August 1917, russischer Gefangenschaft — 31 Jahre alt.
49. Sebastian Schneppf, Honved (2 HRegt), gestorben daheim am 3. März 1916 infolge Verwundung an russischer front — 28 Jahre alt.
50. Jakob Seiler, Korporal (33. Regt), gestorben am 7. Juni 1916 in Kawaja (bei Durazzo) Albanien an serbischer front — 40 Jahre alt; er ist hierorts beerdigt.
51. Franz Thomann, Honved (2 HRegt), gefallen am 23. Dezember 1914 bei Przemysl an russischer front 30 Jahre alt.
52. Josef Tropfenbaum, Vormeister (Fest. Art. Regt 5), gestorben daheim am 13. Jänner 1918 infolge an serbischer front zugezogenen Krankheit — 28 Jahre alt.
53. Jakob Weber, Honved (2 HRegt), gestorben am 31. März 1915 in russischer Gefangenschaft bei Antipicha — 33 Jahre alt.
54. Kilian Wehrstein, Honved (2 HRegt), vermisst an russischer front seit 1914 — 22 Jahre alt.
55. Franz Wolf, Infanterist (33. Regt), gestorben am 10. Mai 1915 in russischer Gefangenschaft — 31 Jahre alt.
56. Jakob Wolf, Feldwebel (Hus. Regt 3.), gefallen knapp beim Zusammenbruche an italienischer front; letzter Brief vom 28. Oktober 1918 — 32 Jahre alt.
57. Michael Wolf, Husar (Hus. Regt 3.), gefallen im Oktober 1915 in Galicien an russischer front — 23 Jahre alt.
58. Andreas Zollner, Infanterist (33. Regt), gestorben im Spital in Bruck an der L. am 21. April 1915, infolge Brustschusses in den Karpathen an russischer front — 21 Jahre alt.
59. Anton Zahn, Gefreiter (33. Regt) gefallen am 8. Juni 1915 bei Ostrozet (Galicien) an russischer front 31. Jahre alt.